

MITTEILUNGSBLATT

DER ÖSTERREICHISCHEN LAGERGEMEINSCHAFT RAVENSBRÜCK

DEZEMBER 2008

Lebendiges Gedächtnis

Die Geschichte der österreichischen
Lagergemeinschaft Ravensbrück



**Frauen-Konzentrationslager
Lichtenburg
Pretzin (Kr. Torgau)**

Donnerstag
16. Oktober
19.00 Uhr

Auszug aus der Lagerordnung:
Jede Schutzhaftgefängene darf im Monat 2 Briefe
oder 2 Postkarten absenden und empfangen. Die
Briefseiten müssen übersichtlich und gut lesbar
geschrieben sein. Briefe dürfen 4 Seiten je 20
Zeilen, in dieser Größe, nicht überschreiten. Alle
Hilfsgegenstände müssen mit dem genauen Ab-

Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück
Lassallestraße 40/2/6, A-1020 Wien, Tel.: +43-01-7263943

Allen Kameradinnen und ihren Familien im In- und Ausland wünschen wir ein gesundes und friedliches Neues Jahr!

Redaktion: Sylvia Köchl; Layout: Patrick Anthofer;
Fotos: Sylvia Edelmann, Helga Amesberger,
Vilmos Nagy, Sylvia Köchl, Bernadette Dewald,
Marika Schmiedt, Tina Leisch, Lisa Steininger, AK
gegen den Kärntner Konsens; Copyright bei den
Autorinnen und Fotografinnen; Vervielfältigung:
Telekopie Wien www.telekopie.com

**Diesem Mitteilungsblatt legen wir einen Zehrschein bei zur Einzahlung des jährlichen Mitgliedsbeitrags (10 Euro). Spenden werden dankend entgegengenommen.
Der Vereinsvorstand**

Rückseite: Präambel der geänderten Statuten der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen, März 2005

Inhalt

3	Befreiungsfeier 2008
5	Tagung des Internationalen Ravensbrück Komitees
6	Tätigkeitsbericht 2008
7	Projekt VISIBLE
8	„Lebendiges Gedächtnis“
10	Gemeinsam in die Zukunft
11	„Wege nach Ravensbrück“
12	Österreicherinnen im KZ Lichtenburg
16	Ida Huttary: 90. Geburtstag!
18	Offene Fragen zum „Vermächtnis“
19	Hilde Zimmermann: Erinnern Zweifeln Handeln
20	„Geschlecht und Erinnerung“
21	„Erinnerungskultur ist auch Konfliktkultur...“
22	„Ulrichsbergtreffen“ – die NS-Täter huldigen ihren Taten
25	45 Jahre DÖW!
26	Verstorbene 2008: Wir werden euch nie vergessen!
28	Präambel

Befreiungsfeier 2008

Gedenkfahrt nach Ravensbrück vom 19. bis 21. April 2008

Am 20. April 2008 fanden die Feierlichkeiten zum 63. Jahrestag der Befreiung des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück statt. Wie schon in den letzten Jahren nahm die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen an der Befreiungsfeier teil und gestaltete auch dieses Mal wesentliche Programmteile. Teilgenommen haben insgesamt 23 Personen, unter ihnen einige Verwandte von ehemaligen Häftlingen und auch vier Überlebende: Irma Trksak, Ida Huttary, Anna Kupper und Josefine Oswald.

Vorbereitungen

Die Vorbereitungen zur Gedenkfahrt 2008 begannen bereits einige Monate vor der realen Durchführung, da die Möglichkeiten zur gemeinsamen Planung am besten in den regelmäßig stattfindenden Lagergemeinschaftstreffen gegeben sind und aufgrund der Frequenz von einem Treffen pro Monat eine gewisse Vorlaufzeit einzukalkulieren ist. Dies umso mehr, als sich die Lagergemeinschaft mit einigen Veranstaltungen einen inhaltlichen Beitrag zur Befreiungsfeier leistete: Buchpräsentation „Ich weiß, was ich wert bin“ (Cecile Cordon) und der Durchführung eines Podiumsgesprächs im Rahmen einer weiteren Buchpräsentation „Lebendiges Gedächtnis. Die Geschichte der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (Helga Amesberger und Kerstin Lercher); Finissage der Ausstellung „Wege nach Ravensbrück. Erinnerungen von österreichischen Überlebenden.“

Begonnen hat die Gedenkfahrt 2008 für einige Teilnehmerinnen bereits am 18. April. Die Frauen aus den anderen Bundesländern sind per Zug nach Wien angereist und haben die Nacht in einem Wiener Hotel verbracht. Gemeinsamer Treffpunkt für alle Flugreisenden war am 19. April bereits um 7 Uhr früh am Flughafen Schwechat. Gegen 10 Uhr trafen wir uns am Flughafen Berlin-Tegel mit den Zugreisenden und fuhren gemeinsam mit dem Bus nach Ravensbrück.

Untergebracht war die Gruppe in der Jugendherberge am Gelände der Gedenkstätte und im Haus der Lagergemeinschaft, einem speziell gewidmeten Haus für Überlebende des Konzentrationslagers. Für die Verpflegung wurde im Rahmen der Vollpension der Jugendherberge gesorgt.

Buchpräsentationen und Diskussionen

Das Programm startete Samstagnachmittag mit einem Generationengespräch, veranstaltet in Zusammenarbeit mit dem Fürstenberger Förderverein Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück e.V. Im Anschluss lud die Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen zur Präsentation des Buches von Cecile Cordon „Ich weiß, was ich Wert bin! Irma Trksak, ein Leben im Widerstand“. Gabriela Schmoll, Mitglied der Österreichischen Lagergemeinschaft, las zunächst verschiedene Textstellen aus dem Buch und sprach danach mit Irma Trksak über ihre Erfahrungen. Der sehr gut besuchte Nachmittag endete mit einer Lesung zur Erinnerung an Gertrud Müller, eine Veranstaltung der deutschen Lagergemeinschaft Ravensbrück/Freundeskreis e.V.

Nach dem gemeinsam eingenommenen Abendessen wurde das Programm im neu erbauten BesucherInnenzentrum der Mahn- und Gedenkstätte mit einer Veranstaltung der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen fortgesetzt. Geladen wurde zu einem Podiumsgespräch unter dem Titel „Lebendiges Gedächtnis“.

Am Anfang stand die Präsentation des neu erschienen Buches „Lebendiges Gedächtnis. Die Geschichte der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück“ von Helga Amesberger und Kerstin Lercher. Das darauf folgende Podiumsgespräch unter der Teilnahme von Helga Amesberger (ÖLGRF), Ingrid Bauz (Internationales Mauthausen Komitee), Thomas Gärtig und Gerd Schramm (Dt. Lagergemeinschaft Buchenwald), Thomas Lutz (Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten), Irma Trksak (ÖLGRF), Michael Grill (Arbeitsgemeinschaft Neuengamme) und Rosel Vadhera-Jonas (Dt. Lagergemeinschaft Ravensbrück) beschäftigte sich mit dem Thema der Zukunft der Lagergemeinschaften und nahm sowohl Bezug auf die Gründungsgeschichten der einzelnen Organisationen, wie auf das Thema „Generationenwechsel“ und auf welche Art und wie weit dieser vollzogen wurde. Die Behandlung der Frage der gezielten Suche nach „NachfolgerInnen“ in der Lagergemeinschaftsarbeit zeigte die unterschiedlichen Strategien der einzelnen Lagergemeinschaften auf, die von Abwarten bis zu aktivem Ansprechen von gewünschten Nachfolgerinnen reicht.

Unter reger Beteiligung des anwesenden Publikums wurde der Frage der Einbindung der Lagergemeinschaften in die Gedenkstättenarbeit und Gedenkstättenpolitik diskutiert.

Die Gedenkveranstaltungen

Die Aktivitäten des Sonntags begannen mit dem Gedenken am Sowjetischen Ehrenmal zur Erinnerung an die Befreiung des Frauenkonzentrationslagers Ravensbrück durch die Rote Armee. Die Zentrale Gedenkveranstaltung danach wurde von Insa Eschebach, der Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück, eröffnet. Simone Gournay, Vizepräsidentin des Internationalen Ravensbrück Komitees, sprach für die ehemaligen Häftlinge und Robert Philipp, Bürgermeister der Stadt Fürstenberg, begrüßte im Namen der Stadt.

Die Reden wurden von Johanna Wanka, Vorsitzende des Stiftungsrats der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten und Ministerin für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg, und Henry Friedländer, Historiker, gehalten. Der musikalische Beitrag wurde von Anne Wiemann gestaltet. Wie jedes Jahr wurde die Zentrale Gedenkveranstaltung mit einer Kranzniederlegung an der Lagermauer und vor der Statue der Tragenden und dem Blumengedenken am See für die ermordeten Frauen beendet.

Der Nachmittag begann mit dem Gedenken am Ort des ehemaligen „Jugendschutzlagers“ Uckermark, veranstaltet von der Lagergemeinschaft

Ravensbrück/Freundeskreis e.V. Beschlossen wurde das Programm mit der Lesung aus den Tagebüchern und Briefen von Helmuth James von Moltke, gelesen von Günther Brakelmann.

Nach dem Abendessen stand die Finissage der Ausstellung „Wege nach Ravensbrück. Erinnerungen von österreichischen Überlebenden“ der Ausstellungsmacherinnen Sylvia Köchl, Daniela Gahleitner und Christa Putz auf dem Programm. Daniela Gahleitner ließ die Entstehungsgeschichte und Intentionen der Ausstellung Revue passieren.

Am Montag stand den TeilnehmerInnen der Gedenkfahrt der Vormittag zur freien Verfügung und es gab die Möglichkeit, entweder die eine oder andere Ausstellung am Gelände zu besuchen oder gemeinsam mit einer Überlebenden einen Rundgang über das Lagergelände zu machen und ihren Erinnerungen zuzuhören.

Nach dem Mittagessen trat die gesamte Gruppe die Rückreise mit dem Bus zum Flughafen Tegel in Berlin an, wo sich die Gruppe wieder in Flug- und Zugreisende teilte und ihre Rückkehr nach Wien antrat.

SYLVIA EDELMANN



*v.l.n.r.: Irma Trksak, Fritzi Furch,
Josefine Oswald und Anna Kupper*



*Die ÖLGRF an der
Mauer der Nationen*



Irma Trksak und Gabriela Schmoll bei der Lesung aus „Ich weiß, was ich wert bin“



Installation am Weg zum ehemaligen Mädchen-KZ Uckermark

Tagung des Internationalen Ravensbrück Komitees

Heuer trafen die Mitglieder des Internationalen Ravensbrück Komitees in Bratislava zusammen. Dank Eva Bäckerová, die die Tagung wunderbar organisierte, waren wir im Hotel Borik untergebracht, von wo wir einen herrlichen Blick über das Donautal und weit hinein nach Österreich hatten. Beeindruckend war auch das von ihr organisierte Rahmenprogramm. Zahlreiche slowakische Regierungsmitglieder, der Direktor des jüdischen Museums und Vertreter der Antifaschistischen Union erwiesen dem Komitee durch einen Empfang ihre Ehre. Nach der Besichtigung der Altstadt von Bratislava wurde am Denkmal für den nationalen Widerstand und Holocaust zu Ehren der Toten ein Kranz niedergelegt.

Wie jedes Jahr erfolgte auch heuer nach dem umfangreichen Rechenschaftsbericht der Präsidentin Annette Chalut eine Darlegung der Ereignisse der abgelaufenen Periode in der Gedenkstätte sowie ein Ausblick auf die anstehenden Arbeiten. Zu den wichtigsten Geschehnissen zählte – um hier nur einige zu nennen – neben der jährlichen Gedenkfeier zur Befreiung die Sommeruniversität zum Thema „Zwangsprostitution und Krieg im 20. und beginnenden 21. Jahrhundert“, die Eröffnung des neuen Besucherinformationszentrums sowie die Sanierung alter Überreste des KZ (z.B. Fliesenböden der ehemaligen Duschen). Geplant ist unter anderem die Sanierung und Nutzung eines der vier SS-Kommandanten-Häuser für eine Ausstellung über die Kommandanten von Ravensbrück, die Sanierung der ehemaligen Schneiderei sowie die Verbesserung des Gehweges dorthin. Heftig diskutiert wurde die Idee, eine Bootsanlegestelle

für Ausflugs- und Kanuboote auf der Höhe der Jugendherberge zu errichten. Da die meisten Überlebenden darin eine Störung des Friedhofs (in den See wurde die Asche der Toten von Ravensbrück gestreut) sahen und zudem unziemliches Verhalten und Verschmutzung befürchteten, wurde dieser Vorschlag wieder verworfen.

Es folgten die Berichte aus den Ländern. Besonders beeindruckend war, wie viel Zeit und Energie die Frauen noch immer aufwendeten, um über ihre Verfolgungserfahrungen in Schulen, Universitäten und bei sonstigen Veranstaltungen zu sprechen. Und dies trotz der vielen Verluste, die auch im letzten Jahr wieder zu beklagen waren und trotz der widrigen finanziellen wie auch politischen Umstände. Ein Grundtenor war, dass die Regierungen und staatlichen Einrichtungen in den einzelnen Ländern zunehmend weniger bereit sind, Vereine und Zeitzeuginnenschaft zu unterstützen. Besonders prekär stellt sich die Situation für die Lagergemeinschaften in den Nachfolgestaaten der ehemaligen Sowjetunion dar. Einige Lagergemeinschaften, die bislang noch keine oder nur sehr wenige Frauen der nächsten Generationen im Verein aufgenommen haben, versuchten verstärkt, junge Frauen zur Mitarbeit zu gewinnen, damit die vielfältige Arbeit so weit wie möglich fortgesetzt werden kann.

Diese Tagung hat erneut gezeigt, dass der internationale Austausch und die gemeinsame Diskussion von Vorhaben der Gedenkstätte sowie der Stiftung Brandenburgische Gedenkstätten enorm wichtig sind. 2009 wird die Tagung in der Nähe von Amsterdam stattfinden.

HELGA AMESBERGER
Delegierte der ÖLGRF im IRK

Tätigkeitsbericht 2008

Februar

8. Februar: Der Mandelbaum Verlag lädt zu einer Buchpräsentation ins Wiener Rathaus. Vorgestellt wird das Buch „Ich weiß, was ich wert bin! Irma Trksak – ein Leben im Widerstand.“ Landtagspräsident Johann Hatzl begrüßt und würdigt v.a. Irma Trksak, mit der anschließend die Autorin Cecile Cordon ein Gespräch führt. Brigitte Halbmayr betont in ihrer Rede das langjährige Engagement Irmas in der Lagergemeinschaft.

März

1. März: Irma Trksak, Gabriela Schmoll und andere Frauen der ÖLGRF beteiligen sich mit Reden und Diskussionsbeiträgen an der jährlichen antifaschistischen Kundgebung des Grete-Jost-Komitees im Gedenken an die WiderstandskämpferInnen.

April

4. April: erstes Vernetzungstreffen mit den anderen österreichischen Lagergemeinschaften (weitere Treffen am 28. April, 8. September, 17. November). Lesen Sie dazu den Bericht auf S. 10

8. April: Wir feiern Ida Huttary, die am 13. April 90 Jahre alt geworden ist! Lesen Sie dazu den Bericht auf S. 16

19.-21. April: Gedenkfahrt nach Ravensbrück sowie zwei Buchpräsentationen und eine Finissage im Rahmen der Gedenkfeiern.

24. April: Die ÖLGRF ist – neben der Gesellschaft für politische Aufklärung u.a. Institutionen – Mitveranstalterin des Abends „Agnes Primocic – Ein Leben für den Widerstand“, an dem in Vorträgen und einem Dokumentarfilm das Engagement der Halleinerin gewürdigt wird.

Mai

Start des Film-Projekts „Visible“. Bericht: S. 7

25.-29. Mai: Tagung des Internationalen Ravensbrück-Komitees (IRK)

Juni

5. Juni: Buch-Präsentation: „Lebendiges Gedächtnis. Die Geschichte der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück.“ Die beiden Autorinnen Helga Amesberger und Kerstin Lercher stellen in der Fleischerei in Wien das Buch vor und diskutieren anschließend gemeinsam mit Irma Trksak mit Vertretern der anderen österreichischen Lagergemeinschaften (Dachau, Buchenwald und Mauthausen) über Perspektiven der Lagergemeinschaften.

6. Juni: Veranstaltung der ÖLGRF im Autonomen FrauenLesben-Zentrum in Wien: „Fragen an die nächsten Generationen“. Bericht dazu auf S. 18

10. Juni: gemeinsamer Besuch der Ausstellung „Raum – Zeit – Beziehung. Menschen und Dinge im Konzentrationslager Dachau“ im Museum für Volkskunde in Wien

September

15.-19. September: „Die Erinnerung an die Shoah an Orten ehemaliger Konzentrationslager in West- und Osteuropa. Geschichte, Repräsentation und Geschlecht“ – lautet die diesjährige Europäische Sommer-Universität 2008 in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück. Helga Amesberger leitet einen Workshop zur Geschichte und Zukunft von Lagergemeinschaften anhand der Beispiele der österreichischen Lagergemeinschaften Ravensbrück und Mauthausen.

Oktober

5. Oktober: Unter dem Titel „Gegen das Vergessen“ gestaltet die Journalistin Anna Doubek einen Beitrag in „Mona Lisa“ (ZDF, sonntags, 18.00 Uhr) über Irma Trksak.

15. Oktober: Befragung von PolizeibeamtInnen zu einer Gedenktafel in der Bundespolizeidirektion Wien durch Helga Amesberger und Marika Schmiedt

16. Oktober: „Österreicherinnen im KZ Lichtenburg – Vorträge und Gespräche“ im Depot in Wien. Vorträge zur Geschichte der Lichtenburg und die Portraits dreier österreichischer Häftlinge sowie einer österreichischen Aufseherin beleuchten die Hintergründe des wenig bekannten Konzentrationslagers, in dem zwischen März 1938 und Mai

1939 Österreicherinnen inhaftiert waren. Besonderen Anklang finden bei den zahlreichen BesucherInnen die Gespräche mit Tanja Maché, Tochter der in Ravensbrück umgekommenen Susanne Benesch, und Svetlana Hromin-Heidler, Enkeltochter von Hanna Sturm. Lesen Sie dazu den Bericht auf S. 12

November

9. November: Im Rahmen der Filmmatinee „Frauen im KZ - Solidarität und Erinnerung“ im Metro Kino in Wien wird neben dem Film von Wanda Jakubowska „Die letzte Etappe“ auch der Film „Vom Leben und Überleben“ von Bernadette Dewald und Gerda Klingeböck (VideoArchiv Ravensbrück) gezeigt. Durch das Programm führen Frank Stern und Gerda Klingeböck.

10. November: „Auf unseren Akten stand: Rückkehr unerwünscht. Erinnerungen der Widerstandskämpferin Irma Trksak“ im Bildungs- und Heimatwerk NÖ, St. Pölten; in Kooperation mit dem Bildungs- und Heimatwerk NÖ sowie der Gesellschaft für politische Aufklärung

13. November: Vorab-Vorführung der Rohfassung „Hilde Zimmermann: Erinnern, Zweifeln, Handeln“, ein Film von Tina Leisch, im Depot in Wien.

14. November: Die Bundesjugendvertretung veranstaltet eine Enquete im Parlament (Palais Epstein) zum Thema „Kinder und Jugendliche im

Nationalsozialismus“, im Rahmen derer Brigitte Halbmayr zu „Kinder und Jugendliche im Konzentrationslager – Verfolgungsumstände, Überlebenschancen und Schicksale“ referiert; Schicksale von Ravensbrückerinnen und das Jugendschutzlager Uckermark sind einige der thematischen Schwerpunkte.

22. November: Tagung „Geschlecht und Erinnerung. Weiblichkeitsbilder in der Erinnerung an das Dritte Reich.“ Eine Veranstaltung des Gedenkdienstes und der ÖH der Uni Wien – u.a. mit Helga Amesberger, Kerstin Lercher und Sylvia Köchl als Vortragenden. Bericht dazu auf S. 20 & 21

Dezember

19. Dezember: Weihnachtsfeier!

Ausblick Jänner 2009

AUF – Eine Frauenzeitschrift Nr. 142 „werk in frauenhänden“ erscheint Mitte Jänner mit einem zentralen Interview mit Maria Newald: „Gelebte Utopie. Autonomer feministischer Lebensentwurf, vom Handwerk in der Realwirtschaft und von Liebe, Achtung und Erotik unter Frauen“; dazu auch ein Artikel von Sylvia Köchl: „Lernen, Zuhören, Fragen. Die Ravensbrückerinnen und ihr Vermächtnis an die nächsten Generationen“

www.auf-einefrauenzeitschrift.at

Projekt VISIBLE

von Marika Schmiedt und Bernadette Dewald

In den Jahren 1998 bis 2000 wurden im Rahmen der Studie „Vom Leben und Überleben. Das Frauenkonzentrationslager in der Erinnerung“ von den jungen Mitarbeiterinnen der Lagergemeinschaft Ravensbrück in Zusammenarbeit mit dem Institut für Konfliktforschung 34 Videointerviews mit Überlebenden des KZ Ravensbrück aufgezeichnet. Insgesamt wurden dabei über 200 Stunden Geschichte gesammelt.

Ziel des Projekts VISIBLE ist es, dieses umfangreiche und wertvolle Material Jugendlichen/

Erwachsenen und zusätzlich als Filmreihe zugänglich zu machen.

Geplant ist eine Edition im Umfang von zehn Videoportraits über die wenigen noch lebenden Frauen, mit denen die Interviews damals entstanden sind.

Gemeinsame Gespräche, in denen das Mütter/Töchter/Söhne-Verhältnis zwischen Erzählung, Erinnerung und Auswirkungen der NS-Vergangenheit als Faktizität zur Sprache kommen soll, werden mit dem bereits vorhandenen Filmmaterial ergänzt. Bezug nehmend auf die Geschichte der betroffenen Frauengeneration soll im Projekt ein wesentlicher Fokus auf die Lebenssituation der nachfolgenden Generation gerichtet werden, als Versuch, die Auswirkungen der Haftzeit in den Konzentrationslagern im Heute sichtbar zu

machen – welche Spuren zieht der Holocaust in der zweiten, dritten Generation? Welches Selbstbild pflegt diese Generation im Wissen um die Vergangenheit der Mütter? Was wirkt unterschwellig weiter und wird in Therapien aus/getragen und nicht im öffentlichen (politischen) Diskurs zur Sprache gebracht?

Die frühen (traumatischen) Lebenserfahrungen der (Groß-)Mütter und deren Auswirkungen auf das eigene Leben sollen einen zentralen Stellenwert in der filmischen Auseinandersetzung mit den „Ravensbrückerinnen“ einnehmen. Es geht darum, den Blick auf die Spätfolgen der Verfolgung und Internierung durch das NS-Regime auszuweiten.

Der Lebensalltag der Frauen, ihre Räume, Wege, Freund- und Verwandtschaften soll ebenfalls ins Bild gerückt werden. Die gegenwärtigen Beziehungen mit Kindern und EnkelInnen und deren Erfahrungen mit der Thematik sind Stränge, die für jüngere ZuschauerInnen eine verständliche Brücke zum Thema Nationalsozialismus und dessen Bedeutung heute bilden können.

In der Auswahl der Portraits wird versucht, Familien/Generationen aus den verschiedensten Opfergruppen zu Wort kommen zu lassen. Ein Anliegen ist es, auch jene betroffenen, noch lebenden Frauen zu portraituren, deren Geschichten bislang noch nie in die Öffentlichkeit gelangt sind. Die Fertigstellung ist für Mai 2009 geplant.

„Lebendiges Gedächtnis“

Ein aktuelles Buch zur Geschichte der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück

In der Literatur finden sich nur wenige Berichte über das Leben und Wirken der ehemaligen KZ-Häftlinge nach ihrer Befreiung. Es ist daher sehr zu begrüßen, dass Helga Amesberger und Kerstin Lercher in ihrem Buch „Lebendiges Gedächtnis“ die Geschichte der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück (ÖLGR) darstellen und damit Einblicke in die Aktivitäten überlebender Frauen des Konzentrationslagers Ravensbrück während der letzten 60 Jahre geben.

Die Gemeinschaft im KZ wird fortgeführt...

Die österreichischen Frauen, die 1947 die Lagergemeinschaft Ravensbrück als politische Organisation gründeten, waren Frauen, die aufgrund von Widerstandshandlungen gegen das nationalsozialistische Regime inhaftiert waren, unter ihnen Kommunistinnen, Sozialdemokratinnen und Frauen aus dem christlichen Widerstand. Bereits im Lager hatte sich eine Gemeinschaft gebildet, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten für die Verbesserung der Lebensbedingungen der Inhaftierten sorgte und bedrohten Frauen das Überleben ermöglichte. Das Buch verweist auf die Geschichte der drei österreichischen Jüdinnen, die dank der Solidarität ihrer Kameradinnen vor dem sicheren Tod bewahrt werden konnten. Diese Gemeinschaft aus dem KZ sollte nach der Befreiung fortgeführt werden, um gemeinsam für die Überwindung des Faschismus zu arbeiten.

In den Statuten der Lagergemeinschaft werden in erster Linie politische Ziele beschrieben, wie Kampf gegen Faschismus und Neofaschismus, gegen Kriegshetze und Kriegsvorbereitung, gegen Chauvinismus und Rassendiskriminierung sowie für die Erhaltung der Erinnerung an den Kampf der Österreicherinnen gegen den Nationalsozialismus und die Wahrung des Andenkens an die Opfer. Wichtiges Aufgabengebiet der überlebenden Häftlinge war die Berichterstattung über die Gräueltaten und Verbrechen des nationalsozialistischen Regimes. Das Buch schildert eindrucksvoll das Engagement der Frauen, die nach der Befreiung trotz schwerer gesundheitlicher Schäden als Zeitzeuginnen wirkten und Publikationen und Ausstellungen erarbeiteten. Sie waren ständig bemüht, sich in der österreichischen Nachkriegsgesellschaft Gehör zu verschaffen. Ähnlich wie in Deutschland wollte die breite Öffentlichkeit in Österreich die NS-Vergangenheit möglichst schnell verdrängen. Mehr zwischen den Zeilen wird in dem Buch deutlich, wie sehr die NS-Verfolgten nach dem Krieg auch in Österreich um ihre Anerkennung und um eine Entschädigung kämpfen mussten und dass viele von ihnen unter schwierigen finanziellen Verhältnissen leben mussten. Die Lagergemeinschaft verstand sich in sozialer Hinsicht auch als Selbsthilfeorganisation und Interessenvertretung der ehemaligen Ravensbrückhäftlinge. Sie unterstützte Menschen der verschiedenen Verfolgtengruppen durch Beratung oder mit Eidesstattlichen Versicherungen zur Bestätigung des Aufenthalts im KZ. Für viele Frauen waren die Zusammenkünfte der Lagergemeinschaft wichtige Gelegenheiten zum Austausch mit Leidensgefährtinnen und Gleichgesinnten.

Bereits in Ravensbrück hatte sich, nicht zuletzt dank des Engagements der Österreicherinnen, ein



Buchpräsentation mit Podiumsdiskussion in der Fleischerei, Wien, am 5. Juni 2008



illegales Netzwerk zwischen Häftlingen aus den verschiedensten Ländern gebildet. Die Fortsetzung dieser internationalen Beziehungen nach der Befreiung ist ein weiterer wichtiger Arbeitsbereich der österreichischen Lagergemeinschaft. Sie war maßgeblich am Aufbau des Internationalen Ravensbrück Komitees (IRK) beteiligt.

Konflikte und neue Wege

Zur Zeit des Kalten Krieges blieb auch die ÖLGR, die sich stets als überparteiliche Organisation verstand, nicht von parteipolitischen Konflikten verschont. Amesberger und Lercher klammern die Auseinandersetzungen zwischen Kommunistinnen und Sozialdemokratinnen und damit verbundene persönliche Kränkungen nicht aus. Bemerkenswert ist jedoch, dass es die Frauen der Lagergemeinschaft Ravensbrück – im Gegensatz zu anderen politischen Verfolgtenorganisationen – geschafft haben, trotz solcher Konflikte den überparteilichen Charakter ihrer Vereinigung zu wahren.

Bemerkenswert ist auch, dass die österreichische Lagergemeinschaft bei ihrer Arbeit immer wieder Unterstützung und Anerkennung durch die österreichische Bundesregierung und das Parlament fand.

In den 90er Jahren arbeiteten in zunehmendem Maße jüngere Frauen in der Lagergemeinschaft mit. Seit 2005 können auch jüngere Menschen Mitglied des Vereins werden, der sich jetzt offiziell „Österreichische Lagergemeinschaft Ravensbrück und FreundInnen“ (ÖLGR/F) nennt. Dieser Schritt sichert den Fortbestand der Organisation über die Zeit hinaus, in der es keine ehemaligen

„Ravensbrückerinnen“ mehr geben wird. Er brachte zudem wichtige Impulse für die weitere Arbeit. Die jüngeren Mitglieder interessieren sich nicht zuletzt aufgrund ihrer Ausbildung und ihrer beruflichen Tätigkeit für die Geschichte der Frauen in der Lagergemeinschaft und sie bringen die fachliche Qualifikation mit, um diese Geschichte lebendig werden zu lassen. Ein Ergebnis dieser Entwicklung ist die vorliegende Veröffentlichung zur Geschichte der Lagergemeinschaft. Sie wurde noch rechtzeitig erarbeitet. Schon jetzt war es mühsam, die nur verstreut vorhandenen Quellen aufzufinden und auszuwerten. Aber noch konnten Überlebende befragt werden.

Amesberger und Lercher deuten an, dass sich mit dem Generationenwechsel die Schwerpunkte der Arbeit der ÖLGR/F verschieben. Die Erforschung und Beschreibung der Geschichte nimmt einen breiteren Raum ein. Deutlich reduziert haben sich politische Protestaktionen. Es bleibt zu hoffen, dass der ursprünglich politische Anspruch der ÖLGR/F im Zuge dieser Entwicklung nicht zu sehr in den Hintergrund tritt oder gar vergessen wird und dass sich die ÖLGR/F weiterhin auch in die Tagespolitik einmischt und Position ergreift gegen aktuelles Unrecht.

Die Veröffentlichung beschränkt sich nicht allein auf die Beschreibung der Fakten, sondern versucht auch eine Analyse der Geschichte der Lagergemeinschaft. Kritisch anzumerken ist, dass sie zahlreiche Interpretationen, Schlussfolgerungen und Bewertungen der Autorinnen ausschließlich aus heutiger Sicht enthält – so z.B. hinsichtlich der Zusammensetzung der Mitglieder der Lagergemeinschaft oder der Reaktion auf den Einmarsch sowjetischer Truppen in die Tschechoslowakei

1968, aber auch hinsichtlich eines Zitats aus dem Buch von Toni Bruha et al., Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Bei solchen Bewertungen hätten stärker die Ursachen und vor allem die Motive der Betroffenen hinterfragt und dargestellt werden müssen. Wünschenswert wären auch ein Verzeichnis der verwendeten Quellen sowie ein erweiterter Anhang mit zusätzlichen Dokumenten, etwa den im Text erwähnten verschiedenen Fassungen der Statuten. Dessen ungeachtet ist es ein großes Verdienst von Helga Amesberger und Kerstin Lercher, mit ihrem Buch am Beispiel der Österreicherinnen aufgezeigt zu haben, wie unermüdlich überlebende KZ-Häftlinge auch nach

der Befreiung weiterkämpften gegen Faschismus und Neofaschismus, gegen das Vergessen und für den Frieden.

ROSEL VADEHRA-JONAS

Helga Amesberger und Kerstin Lercher: Lebendiges Gedächtnis. Die Geschichte der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, Mandelbaumverlag, Wien 2008

Diese Rezension ist erstmals erschienen in: Ravensbrückblätter, Dezember 2008; Nachdruck mit freundlicher Genehmigung der Autorin.

Gemeinsam in die Zukunft

Vernetzungstreffen österreichischer Lagergemeinschaften

Anfang 2008 – bei einer Sammlung von möglichen Projekten für das Gedenkjahr – entstand auch die Idee, eine Vernetzung mit anderen österreichischen Lagergemeinschaften ins Leben zu rufen. Gründe für das Vernetzungsinteresse sind unter anderem, einen Austausch über die Arbeitsschwerpunkte der einzelnen Lagergemeinschaften zu ermöglichen und Überlegungen zu zukünftigen Arbeitsschwerpunkten abseits der ZeitzeugInnenarbeit anzustellen.

Im März 2008 fand das erste Vernetzungstreffen unter Beteiligung der Lagergemeinschaften Ravensbrück und Mauthausen/Mauthausenkomitee Österreich statt. Nach einiger Überlegung wurde vereinbart, ausschließlich Lagergemeinschaften zur Vernetzung einzuladen und andere Häftlingsverbände nicht anzusprechen. Für die mittlerweile fünf stattgefundenen Vernetzungstreffen konnten auch Vertreter der Lagergemeinschaften Buchenwald und Dachau interessiert werden.

Am Anfang stand ein Austausch über die Geschichte der einzelnen Lagergemeinschaften, über ihren derzeitigen Mitgliederstand, ihre aktuelle Finanzierung, die Zusammenarbeit mit den jeweiligen Gedenkstätten und die Einbindung der jüngeren Generationen in die aktive Arbeit der Lagergemeinschaften. Ein besonderer Schwerpunkt im Austausch war den aktuellen Arbeitsschwerpunkten gewidmet.

Als Ziele für die Vernetzungstreffen wurden formuliert, dass zukünftige gemeinsame Arbeit über so genannte „Traditionspflege“ hinausgehen soll, dass eine Kooperation mit Pädagogik und Geschichte aufgebaut werden soll, ohne dabei die Charakteristika der einzelnen Lager und ihrer Inhaftierten zu vernachlässigen, und dass die Themen Gedenken und antifaschistischer Widerstand als zentral zu betrachten sind.

Eine Sammlung konkreter Vernetzungsideen wurde erstellt, wie z.B. an gemeinsamen Publikationen zu arbeiten, ein Projekt zur Aktion „14f13“ – der Invalidentransporte aus KZs nach Hartheim – zu erarbeiten, eine Angebotspalette für Schulen wie auch für Erwachsene zusammenzustellen und neue aktuelle Vermittlungsmöglichkeiten wie Filme oder Planspiele zu überlegen.

Weiters entstand die Idee, eine gemeinsame Deklaration im Sinne einer ersten öffentlichen Kundmachung zu verfassen, wo die Lagergemeinschaften ihren Vernetzungswunsch verlaublichen und gemeinsame Aufgaben und Zielsetzungen formulieren. Ziel des nächsten, bereits für 2009 vereinbarten Treffens wird die Konkretisierung einzelner gemeinsam umzusetzender Projektideen sein.

SYLVIA EDELMANN

„Wege nach Ravensbrück“

Die Ausstellung war neun Monate lang in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Im September 2007 wurde ein langjähriger Wunsch Wirklichkeit: Die Ausstellung „Wege nach Ravensbrück. Erinnerungen von österreichischen Überlebenden“ war endlich in der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück (MGR) zu sehen! Fast neun Monate lang, bis Anfang Mai 2008, verweilte sie dort und hatte v.a. bei den Jugendlichen, die meist über ihre Schulen aus ganz Europa in die MGR kommen, viel Erfolg.

Am Beginn des Ausstellungsprojekts in der MGR standen leider einige Schwierigkeiten: Wir bekamen zuerst einen großen und gut adaptierten Raum in einer der ehemaligen Garagen zugewiesen, und nachdem wir bereits ein Konzept dafür entworfen hatten, wurde uns mitgeteilt, dass wir nun doch einen anderen Raum bekommen, den Sonderausstellungsraum im ehemaligen Zellenbau. Dieser viel kleinere und kaum adaptierte Ort war schwierig zu bespielen und wir mussten uns von einigen Vorhaben – wir wollten die „alte“ Ausstellung nämlich nicht nur einfach nach Ravensbrück bringen, sondern mit einigen zusätzlichen Stationen versehen – verabschieden. Auch musste ein völlig neues Konzept erarbeitet werden.

Dennoch gelang es uns, mit einer Darstellung der Geschichte der Österreichischen

Lagergemeinschaft Ravensbrück, auch die Entstehungsgeschichte unserer Ausstellung zu beleuchten. Auf einem langen Tisch in der Mitte des Raums zeigten wir anhand von Dokumenten, Fotos und kurzen Texten die Fülle an Aktivitäten der Lagergemeinschaft. Am Ende des Tisches stellten wir uns und den BesucherInnen einige Fragen und regten zur Beantwortung bzw. zum Nachdenken an.

Technisch konnten wir ebenfalls Neuerungen einbringen: So war die Ausstellung erstmals in ihrer englischen Version über einen Computer abrufbar.

Bei der heurigen Befreiungsfeier besuchte die österreichische Reisegruppe gemeinsam die Ausstellung und feierte eine kleine Finissage.

Nachdem die Ausstellung Ende Mai wieder zurückgekehrt war, fragten wir Sigrid Fahrecker, Mitglied der ÖLGRF und Enkelin der ermordeten Anna Lasser, ob sie die Tafel über ihre Großmutter haben wolle. Es war für uns ein besonders schöner Abschluss der langen Ausstellungsgeschichte, dass Sigrid sich darüber sehr gefreut und die Tafel mit zu sich nachhause genommen hat.

Nun harrt nur noch das Projekt, die Ausstellung im Internet zu präsentieren, seiner Fertigstellung.

DANIELA GAHLEITNER, SYLVIA KÖCHL & CHRISTA PUTZ

Mehr zur Ausstellung in der MGR können Sie im Mitteilungsblatt 2007 nachlesen, das auch über unsere Homepage abrufbar ist: www.ravensbrueck.at



Finissage bei der Befreiungsfeier

Österreicherinnen im KZ Lichtenburg

Veranstaltung im Depot in Wien

Am 16. Oktober 2008 gestaltete die ÖLGRF im Wiener Depot einen Abend zum KZ Lichtenburg, dem hierzulande fast unbekanntem KZ in Sachsen-Anhalt, das ein Vorläufer des Frauen-KZ Ravensbrück war. Unmittelbar nach der Machtübernahme der Nazis wurden die ersten Österreicherinnen dorthin deportiert.

Anhand von Biografien ehemaliger Häftlinge und einer österreichischen Aufseherin wollten wir – im Gedenkjahr 2008 – mit der Geschichte des KZ Lichtenburg ein Schlaglicht auf den Beginn der Verfolgung widerständiger und „gemeinschaftsfremder“ Frauen werfen.

Brigitte Halbmayr brachte in ihrem Eingangsreferat den zahlreichen ZuhörerInnen die Geschichte des KZ Lichtenburg nahe und erzählte von jenen ersten Österreicherinnen, die dort inhaftiert waren und deren Namen wir mittlerweile kennen.

Das KZ Lichtenburg

Das KZ Lichtenburg befand sich in einem Schloss aus dem 16. Jahrhundert in Prettin in Sachsen-Anhalt. Das Gebäude wurde bereits seit 1812 als Zuchthaus genutzt und 1928 wegen mangelhafter baulicher und sanitärer Zustände geschlossen.

Die Nationalsozialisten eröffneten trotz dieser schlechten Bedingungen im Juni 1933 in der Lichtenburg abermals eine Haftstätte, und zwar ein Konzentrationslager für Männer. Geplant für bis zu 800 Häftlinge, war das Lager bereits Ende September 1933 mit 1675 Männern hoffnungslos überfüllt. Mitte August 1937 wurde das Männerlager aufgelöst, die Häftlinge waren zuvor in die KZ Sachsenhausen, Dachau und Buchenwald überstellt worden.

Von Jahresende 1937 bis 1939 befand sich in der Lichtenburg ein Frauen-Konzentrationslager. Am 15.12.1937 wurde mit einem Transport von 200 weiblichen Häftlingen aus Moringen das frühere Sammellager wieder in Betrieb genommen. Es sollte ca. 500-600 Frauen aufnehmen. Mitte April 1938 waren dort bereits 1064 Frauen inhaftiert und das Frauen-KZ, entgegen den ursprünglichen Plannungen, zahlenmäßig überbelegt.

Im Herbst 1937 wurde beschlossen, die Lichtenburg als zentrales Frauen-KZ für das gesamte Deutsche Reich einzurichten. Bis 1939 sind 1415 Häftlingsnummern belegt. Wie später auch in

Ravensbrück war das Lager nach außen hin von SS-Männern (rund 120) bewacht, während für die unmittelbare Überwachung der hier Inhaftierten uniformierte SS-Aufseherinnen – anfangs 26, später ca. 50 – eingesetzt wurden.

Die gefangenen Frauen setzten sich aus verschiedensten Verfolgtengruppen zusammen. Die Bibelforscherinnen, die Politischen und die Jüdinnen waren im Schloss in großen Schlafsälen untergebracht, im Zellenbau die als Prostituierte Inhaftierten.

Die Verpflegung bestand aus (Kohl-)Eintopf, auf das Brot gab es Harzer Käse oder ein bisschen billige Wurst. Aus Geldüberweisungen konnten die Häftlinge zusätzlich etwas kaufen. Die ärztliche Betreuung war katastrophal und zynisch.

Die Häftlingen mussten Zwangsarbeit leisten: in der Küche, der Effektenkammer und der Wäscherei, einzelne in der Schreibstube; Kohlen abladen, heizen, die eisernen Bettgestelle und Schränke über Wendeltreppen schleppen, die Unterkünfte der Aufseherinnen und der Wachmannschaften scheuern, die Latrine leeren, in der Schneiderwerkstatt, der Gärtnerei und der Landwirtschaft schuften, Wassergräben reinigen und Sand abbauen.

Bei „Verstößen“ gegen die Lagerordnung gab es drakonische Strafen: Auspeitschen auf dem Prügelbock, Essensentzug, Schreibverbot und Bunker. Im Mai 1939 wurde die Lichtenburg geschlossen,

überstellt werden soll.

Der Direktor:
i. A.
Jessel,

Österreicherinnen im KZ Lichtenburg

Vorträge und Gespräche

Reisgericht Wels,
Bl. X am 26.10.1938

**Frauen-Konzentrationslager
Lichtenburg
Prettin (Kr. Torgau)**

Donnerstag
16. Oktober
19.00 Uhr

Auszug aus der Lagerordnung:
Jede Schutzhaftgefangene darf im Monat 2 Briefe oder 2 Postkarten absenden und empfangen. Die Briefseiten müssen übersichtlich und gut lesbar geschrieben sein. Briefe dürfen 4 Seiten je 20 Zeilen, in dieser Größe, nicht überschreiten. Alle Postsendungen müssen mit dem genauen Absender, sowie der Stations- und Häftlingsnummer versehen sein. Postsendungen, die diesen Anforderungen nicht entsprechen, werden nicht zugeestellt. Pakete dürfen nicht empfangen werden; Geldsendungen sind zulässig. Zusätzliche Genuss- und Lebensmittel können im Lager gekauft werden. Reichsdeutsche Zeitungen sind nach vorheriger Genehmigung durch den Lagerdirektor zulässig, wenn sie direkt dem Verlag durch die Post überhandt werden.

Der Lagerdirektor.

Depot
Breite Gasse 3
1070 Wien



Sylvia Köchl und Brigitte Halbmayr

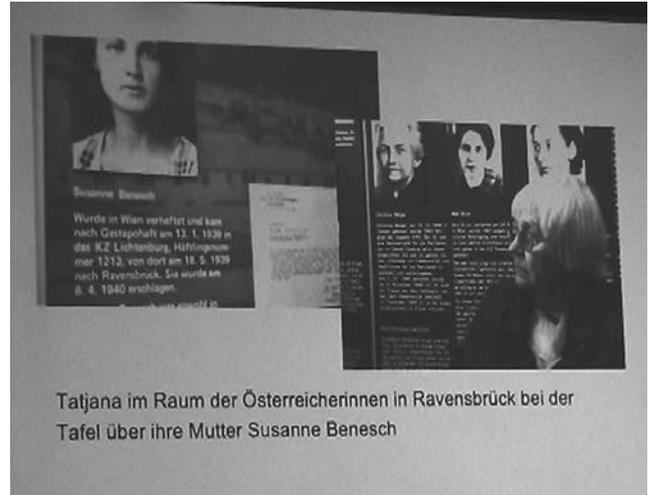
die Frauen, ca. 1.000 weibliche Häftlinge, in das neu errichtete (aber noch nicht fertig gestellte) KZ Ravensbrück überstellt. Ebenso wurden die Kommandanturangestellten und die Aufseherinnen alle vom KZ Ravensbrück übernommen. Das Frauen-KZ Lichtenburg war somit der direkte Vorläufer für das Frauen-KZ Ravensbrück.

An dieser Stelle berichteten wir auch über eine der zahlreichen österreichischen KZ-Aufseherinnen: Maria Mandl. Sie war schon im KZ Lichtenburg, wohin sie sich freiwillig gemeldet hatte, als besonders grausam bekannt. Danach machte sie „Karriere“ in Ravensbrück und später in Auschwitz. 1947 wurde sie von einem polnischen Volksgericht zum Tode verurteilt und hingerichtet. In ihrem Heimatort in Österreich wird das so dokumentiert, als ob sie 1939 ins KZ eingeliefert worden und 1945 verschollen wäre.

Nach 1945 wurden das Schloss Lichtenburg und die angrenzenden Ländereien bis 1990 von einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) der DDR genutzt. Im Bunker des ehemaligen KZ wurde 1965 eine Mahn- und Gedenkstätte eingerichtet, die 1974 erweitert wurde.

Ab 1995 musste die Lagergemeinschaft Ravensbrück / Freundeskreis e. V. um den Erhalt der Gedenkstätte ringen. Im Spätsommer 2000 sollte die Lichtenburg als Eigentum des Bundes verkauft werden. Unter dem Motto „KZ zu verkaufen“ brachen im In- und Ausland Proteste los. An den Bundestag wurden Anfragen gestellt. Im November 2004 drohte der Gedenkstätte erneut die Schließung. Erst nach Protest erklärte sich die Landesregierung zur Kostenbeteiligung bereit.

Der „Arbeitskreis Schloss und Gedenkstätte Lichtenburg e.V.“, der aus einem Zusammenschluss von einigen Studierenden entstanden ist, sorgt sich weiterhin um die Belange der Gedenkstätte. Bislang ist es dem Verein bereits gelungen, die Lichtenburg



Aus der Dia-Show: Bilder über Susanne Benesch

zum Gegenstand der akademischen Forschung und Auseinandersetzung zu machen.

Marianne S., Susanne Benesch und Hanna Sturm

Wir portraitierten dann drei Frauen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen ins KZ Lichtenburg deportiert worden waren.

Sylvia Köchl erzählte von Marianne S., die 1938 wegen illegaler Abtreibungen schon mehrfach vorbestraft war und nach ihrer letzten Verurteilung als „Berufsverbrecherin“ im KZ Lichtenburg inhaftiert wurde. In Ravensbrück hatte sie später Häftlingsfunktionen inne, darunter auch die der Lagerältesten. Sie überlebte, wurde aber 1947 wegen dieser Funktionen vor dem Volksgericht Linz angeklagt. Ihr wurde vorgeworfen, Mitgefangene gequält und sogar getötet zu haben. Zahlreiche Kameradinnen der soeben gegründeten Lagergemeinschaft Ravensbrück sagten zu ihren Gunsten aus. Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft ergaben schließlich die Haltlosigkeit der Vorwürfe. Nach acht Monaten in Untersuchungshaft wurde Marianne S. 1948 wieder freigelassen, das Verfahren 1949 eingestellt. Danach verlieren sich ihre Spuren. Marianne S. starb im Mai 1988 in Salzburg.

Brigitte Halbmayr erzählte von Susanne Benesch. Sie war Krankenschwester und musste nach dem frühen Tod ihres Mannes allein für ihre Tochter Tatjana sorgen. Susanne Benesch war ein durch und durch politischer Mensch mit einem außerordentlichen Gerechtigkeitsinn. Bereits während des Austrofaschismus war sie mehrfach in Haft: Im August 1933 wegen einer Antikriegsdemonstration, im Herbst 1933 eine Woche rund um den Katholikentag, im Frühjahr 1935 war sie drei Monate in Haft. Die Nationalsozialisten sperrten sie bereits kurz vor der Volksabstimmung im April 1938 ein, mit der Begründung: „Wegen ihres Vorlebens besteht



Maria Newald und Tatjana Maché



Svetlana Hromin-Heidler und Maria Newald

Grund zur Annahme, dass sie sich gegen das NS-Regime vergehen wird.“ Im September 1938 wurde sie abermals verhaftet. Ihre Tochter Tanja berichtet: „Am 19.9.1938 ging meine Mutter aufs Arbeitsamt und kam nicht mehr zurück. Ich blieb allein. Bis zu meiner Anstellung ab März 1939 lebte ich von Milch- und Zeitungsaustragen, Bedienung, Hunde ausführen und ähnlichen Hilfsleistungen. Außerdem hatte ich ein Zimmer vermietet.“

Tanja, bei der Verhaftung der Mutter noch keine 16 Jahre alt, war von nun an auf sich allein gestellt, denn ihre Mutter konnte der NS-Verfolgungsmaschinerie nicht mehr entkommen. Susanne Benesch wurde zu Jahresbeginn 1939 von Wien ins KZ Lichtenburg überstellt. Von Maria Günzl, die vom ersten Tag an Freundschaft mit Susanne schloss, ist überliefert, dass Susanne auch im KZ „eine Gerechtigkeitsfanatikerin außergewöhnlicher Art“ war. Sie trat für eine bessere Behandlung der Häftlinge ein und widersprach groben Anweisungen der Aufseherinnen – was sie umgehend bereits in der Lichtenburg in das Gefängnis des KZs brachte.

Susanne Benesch wurde mit den anderen Frauen im Mai 1939 nach Ravensbrück überstellt, wo sie noch ein Jahr lang das schwere Lagerleben, geprägt von Zwangsarbeit, Mangelernährung, Demütigungen und Schikanen von Seiten der SS, ertrug. Die genauen Umstände ihres Todes im Frühjahr bzw. Sommer 1940 sind und bleiben wohl ungeklärt. Es werden darüber von Überlebenden zwei verschiedene Geschichten erzählt. Sicher ist aber, dass sie – entweder bei einem Arbeitseinsatz oder im so genannten Bunker von Aufseherinnen ermordet worden ist.

Maria Newald erzählte von Hanna Sturm. Hanna Sturm wuchs in Armut auf. Sie konnte die Schule nur kurz besuchen, da die Eltern das Schulgeld nicht bezahlen konnten und musste schon mit sieben Jahren bei Bauern, auf Meierhöfen und in Fabriken arbeiten. Mit 14 Jahren führte sie ihren ersten Streik. Sie gewann, verlor aber ihre Arbeit,

was ihr noch öfter passieren sollte. Nach dem Zusammenbruch der Monarchie unterstützte sie in Ungarn den Kampf der 133 Tage dauernden Räterepublik unter Bela Kun. Sie wurde aus der Sozialdemokratischen Partei ausgeschlossen und trat der kommunistischen Partei bei. Von da an war sie fast ständig arbeitslos und begann, sich mit anderen Arbeitslosen zu organisieren. Von 1930 bis 1932 arbeiteten Hanna und ihre Tochter Therese in einem Textilbetrieb in Leningrad/St.Petersburg. Therese blieb, Hanna setzte ihre politische Arbeit im Burgenland fort.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde Hanna am 13. März 1938 verhaftet, ins KZ Lichtenburg und 1939 als Häftling Nr. 893 nach Ravensbrück deportiert, wo sie bis zur Auflösung des Lagers interniert blieb. Innerhalb des KZ beteiligte sie sich an absolut solidarischen Aktionen. Sie nahm etwa Toten die KZ-Nummer (und somit deren Identität z.B. als „arische“ Frauen) ab, um sie Lebenden zu geben. Um alte Frauen vor der Selektion zu bewahren, half sie, diese zu verstecken. Sie musste sich aber auch selbst irgendwie die Haare färben, um ihr Alter zu verschleiern und den Selektionen zu entgehen.

Als Überlebende des KZ Ravensbrück war Hanna Sturm nach dem Krieg Kronzeugin in mehreren Kriegsverbrecherprozessen in Deutschland. Verstorben ist sie 1984 im Alter von 93 Jahren in Zagreb.

Sie blieb bis ins hohe Alter aktiv, schrieb Beiträge in Zeitungen, verfasste ihre Autobiografie (mit 56) und das Buch „Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin. Vom Burgenland nach Ravensbrück“, um, wie sie schreibt, „der Jugend der künftigen Generationen den Schrecken des Faschismus und die Ausbeutermethoden des Kapitals vor Augen zu führen, damit sie aus diesem Buch die Kraft schöpfen, um bei einer eventuellen Wiederkehr des Faschismus gewappnet zu sein.“

Tatjana Maché und Svetlana Hromin-Heidler

Tatjana Maché, die Tochter von Susanne Benesch, und Svetlana Hromin-Heidler, die Enkelin von Hanna Sturm, wurden nun von Maria Newald zu den Erinnerungen an die Mutter und Großmutter befragt. Für beide waren diese Frauen große Vorbilder. Tanja hatte von ihrer Mutter Susanne viel von deren Gerechtigkeitssinn mit auf den Weg bekommen. Sie war von ihr zu großer Selbständigkeit im Denken und Handeln erzogen worden, lernte früh, sich nicht mit Ungerechtigkeiten abzufinden, bekam aber auch hautnah mit, was es schon vor dem Nationalsozialismus bedeutete, sich politisch so zu engagieren, wie Susanne es getan hat. Tanja berichtete voller Stolz von ihrer Mutter, aber auch die Trauer über ihren Tod war noch deutlich zu spüren.

Svetlana Hromin-Heidler lernte ihre Großmutter Hanna Sturm erst als junge Erwachsene kennen, da sie in der Sowjetunion aufgewachsen ist. Die beiden Frauen fühlten sich aber gleich zueinander hingezogen und sie verband eine sehr herzliche Beziehung. Hanna habe, so Svetlana, aber kaum über ihre Vergangenheit oder das KZ gesprochen, sie habe sich vielmehr laufend um aktuelle Probleme gekümmert und sich stark engagiert. Svetlana, die damals in Zagreb lebte und arbeitete, musste vor dem Krieg in Jugoslawien flüchten und kam ins Burgenland. Hanna Sturm war da bereits verstorben. Svetlana lebt bis heute in Hannas Haus, das

diese eigenhändig nach ihrer Befreiung aus dem KZ gebaut hatte. Hanna Sturm hatte im KZ Ravensbrück die bekannte „Sturm-Kolonne“ angeführt, eine Gruppe von Frauen, die Handwerksarbeiten durchführte und sich im Lager relativ frei bewegen konnte. Diese Situation nutzen sie für zahlreiche gefährliche Hilfsaktionen. Auch Svetlana sprach voller Bewunderung über ihre Großmutter. Die Details ihres Lebens erfuhr sie aber selbst nur aus den Büchern von Hanna Sturm. Sie übersetzte das Buch „Die Lebensgeschichte einer Arbeiterin. Vom Burgenland nach Ravensbrück“ ins Kroatische, konnte aber leider bis heute keinen Verlag dafür finden.

Zwischen den einzelnen „Kapiteln“ des Abends wurden Bilder von der Lichtenburg, v.a. aber von den portraitierten Frauen gezeigt, damit die ZuhörerInnen sozusagen Gesichter zu den Geschichten zu sehen bekamen. Nach der Veranstaltung luden wir zu einem kleinen Buffet, das viele zum Bleiben bewegte, um zu diskutieren und sich auszutauschen.

BRIGITTE HALBMAYR, SYLVIA KÖCHL UND MARIA NEWALD

*Webtipps: Mehr zum KZ Lichtenburg und zur Gedenkstätte: www.lichtenburg.org
Mehr zur Aufseherin Maria Mandl: http://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Mandl*



Die Veranstaltung war ein großer Erfolg – das Depot gut gefüllt.

Ida Huttary: 90. Geburtstag!

Im Frühjahr feierte die Lagergemeinschaft Ravensbrück und Freundinnen mit Ida Huttary ihrem 90. Geburtstag.

Ida Huttary, geborene Schönflug, kam am 13. April 1918 in Brunn am Gebirge/NÖ als jüngstes von sechs Kindern einer Arbeiterfamilie zur Welt. Nach dem Abschluss von Volks- und Hauptschule kam sie zu einem Tierarzt in Brunn am Gebirge in den Haushaltsdienst. Mit 17 Jahren lernte sie ihren Mann Adolf kennen, einen Glasschneider, der begeisterter Reiter und Ausbilder in einem Pferdestall in Biedermannsdorf war.

1938 heirateten die beiden und bezogen ein Zimmer bei Idas Schwiegereltern. Doch schon 1939 wurde Adolf eingezogen und so blieben sie, bis auf seine kurzen Heimaturlaube, bis 1946 getrennt.

Im Jahr 1942 gebar Ida ihren Sohn Alfred. Anfang Jänner 1944 stand plötzlich Adolfs Bruder, von dem die Familie schon lange kein Lebenszeichen hatte, vor der Tür. Er war an der Ostfront eingerückt und als überzeugter Kommunist zu den Sowjets übergelaufen, dort als Agent ausgebildet worden und als Fallschirmspringer über England kommend gemeinsam mit einem Freund in der Nähe von Wien gelandet.

Sie fanden bei Ida, weiteren Familienmitgliedern und Gesinnungsfreunden wechselnden Unterschlupf. Als dies aufflog, wurden auch Ida, ihre Schwiegereltern und eine Tante am 30. März 1944 verhaftet und ins Polizeigefängnis in die Elisabethpromenade in Wien gebracht. Einige Monate später wurde Idas Schwiegervater nach Dachau überstellt und die drei Frauen im Juni 1944 nach Ravensbrück, auf Block 5. Idas Schwiegermutter und Tante blieben im Block, um dort ihre Arbeit zu verrichten. Ida musste einige Zeit zur Straßenbau-Kolonie und hatte dann die Möglichkeit, Arbeit in der Effektenkammer zu bekommen. Immer wieder betont sie, dass sie es den beiden deutschen Aufseherinnen verdankt, dass sie Mäntel und einiges anderes aus der Effektenkammer für ihre beiden älteren Verwandten herausschmuggeln konnte. Sowohl ihre Schwiegermutter als auch die Tante, um die sie sich aufopfernd kümmerte, waren sehr geschwächt und an Typhus erkrankt. Nach Auflösung der Effektenkammer wurde Ida dem Ladekommando zugewiesen. Auf einige Zeit wurden die Schwiegermutter und die Tante in das „Jugendschutzlager“ Uckermark verlegt, wo die beiden bereits sehr geschwächten Frauen unter

unvorstellbaren Bedingungen lebten. Im Februar kamen sie völlig erschöpft, ausgehungert und in kritischem Zustand zurück ins Lager.

Die Schwiegermutter starb am 30. März 1945 und die Tante – Ida hatte gehofft, wenigstens sie lebend nach Hause zu bringen – am 13. April 1945 in Ravensbrück. Am 28. April 1945 verließ Ida, noch von der SS bewacht, das Lager in Richtung Malchow, wo sie in der Dunkelheit mit drei deutschen Kameradinnen fliehen konnte. Nach einigen Stunden Marsch wurden sie von einer deutschen Bauernfamilie namens Schell voller Anteilnahme aufgenommen.

Mitte Juni 1945 kam Ida nach Hause. Sie erfuhr, dass ihre Mutter am 5. Mai verstorben und ihr Schwiegervater nach der Befreiung noch im Konzentrationslager Dachau gestorben war.

Alfred, der kleine Sohn, hatte die Zeit von Idas Haft gut überstanden. Idas Schwester hatte ihn aufgenommen und war mit ihm in Bayern untergekommen, von wo sie erst im Oktober mit dem nun fast dreijährigen Kind zurückkehren konnte. Erst zu Ostern 1946 war die Familie wieder vereint, als Adolf, Idas Mann, aus englischer Gefangenschaft zurückkehrte.

Nach dem Krieg bekam Ida 1948 noch ihre Tochter Ingeborg. Heute hat Ida drei Enkelkinder und fünf Urenkelkinder. Sie lebt weiterhin in Brunn am Gebirge, wo sie regen Anteil am Gemeindeleben nimmt. Bis heute ist sie Mitglied der ortsansässigen KPÖ und im Pensionistenverein. Ida ist seit 1949 Mitglied der Lagergemeinschaft Ravensbrück und auch Mitglied des KZ-Verbandes Baden. Ida Huttary wurde vom ehemaligen niederösterreichischen Landeshauptmann Siegfried Ludwig mit dem goldenen Verdienstzeichen des Landes Niederösterreich und 2002 im Wiener Rathaus mit dem Goldenen Verdienstzeichen des Landes Wien geehrt.

Wir wünschen Ida, sie möge noch lange so rüstig und vital bleiben und noch viele unserer Treffen besuchen.

ILDIKÓ CAZAN-SIMANYI



Ida Huttary (r.) mit Fritzi Furch bei der 60-Jahr-Feier der ÖLGR 2007

Offene Fragen zum „Vermächtnis“

Veranstaltung zum Thema „Vermächtnis“ im FrauenLesbenMädchenZentrum (FZ)

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum 60-jährigen Bestehen der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück im Juni 2007 kamen Überlebende mit Frauen der nachfolgenden Generationen im FrauenLesbenMädchenZentrum (FZ) in Wien zusammen, um mit ihnen darüber zu diskutieren, welche Wünsche und Erwartungen im Hinblick auf die zukünftige Arbeit der „jungen Freundinnen“ bestehen. Ceija Stojka, Esther Bejarano und Irma Trksak erzählten von der Zeit ihrer Verfolgung und ihrem Kampf gegen das Vergessen in den letzten Jahrzehnten. Als Beispiele dafür, warum sich Frauen der nachfolgenden Generationen in der Lagergemeinschaft Ravensbrück engagieren und versuchen das Vermächtnis der Ravensbrückerinnen weiterzutragen, gaben Vera Modjaver, Sylvia Köchl und Lisa Steininger Einblicke in ihre persönlichen Beweggründe, im Zusammenhang mit ihren biografischen Hintergründen.

Am 6. Juni dieses Jahres fand – auf Initiative des FrauenLesbenMädchenZentrums und der ÖLGRF – eine sehr gelungene Folgeveranstaltung statt, wobei diesmal der Schwerpunkt auf der Zusammenarbeit der „jungen Freundinnen“ untereinander lag, vor allem im Hinblick auf die Zukunft der Lagergemeinschaft Ravensbrück. Ganz besonders freuten wir uns über das Interesse einiger junger Frauen, die wir bisher noch nicht kannten, darunter die Enkelin der Ravensbrückerin Betty Hirsch.

Vera, Sylvia und Lisa machten den Anfang und knüpften an ihre Erzählungen vom vorigen Jahr an, schilderten ihre Zugänge zur Lagergemeinschaft und thematisierten auch Konflikte, die das Engagement in der ÖLGRF mit sich bringen kann. Im Laufe des Abends, durch den Maria Newald als Moderatorin führte, kamen diverse Fragen zur Sprache, die uns im Rahmen unserer Arbeit immer wieder beschäftigen.

„Nie wieder“ und „Niemals vergessen“ ist das, was uns alle eint und wofür wir kämpfen. Unterschiedlich sind dabei aber unsere Herangehensweisen, unsere Meinungen zu Einzelthemen, was manchmal auch für Konflikte sorgt. Wir diskutierten über Differenzen innerhalb der Lagergemeinschaft, die sowohl unter den Ravensbrückerinnen selbst, als auch unter den jungen Freundinnen sowie über die Generationen hinweg existieren. Wie sollen wir am besten mit Differenzen umgehen, die zum einen wichtig und fördernd sind, zum anderen aber auch hemmen können?

Die Gespräche dieses Abends kreisten um die Frage, wie es in Zukunft weitergehen soll, wie wir das Vermächtnis der Ravensbrückerinnen weitertragen können. Dabei wurden Probleme bei der Übernahme des Vermächtnisses angesprochen, sowohl inhaltlich als auch organisatorisch, und darüber nachgedacht, welche (neuen) Strategien und Formen sinnvoll sein könnten.

Die Überlebenden selbst mussten und müssen nach wie vor darum kämpfen, dass ihre Stimme gehört wird, dass ihr Wort etwas zählt. Wie wird das erst nach deren Ableben sein? Welche Schritte können wir setzen, damit auch wir Mitspracherecht bei der Ausgestaltung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück – um nur ein Beispiel zu nennen – haben werden?

Insgesamt bot dieser Abend im FZ die Möglichkeit, ausführlich über offene Fragen zu sprechen, die uns – als Freundinnen der Ravensbrückerinnen – bewegen. Alle waren sich einig, wie wichtig solche Treffen für die Zukunft der ÖLGRF sind, daher möchten wir auch im nächsten Jahr wieder zusammenkommen, um gemeinsam diskutieren zu können.

KERSTIN LERCHER

Hilde Zimmermann Erinnern Zweifeln Handeln

Ein Film über die Ravensbrückerin Hilde Zimmermann

Hilde Zimmermann, geboren als Hilde Wundsam 1920, war ein Kind des Roten Wien. Sie wuchs in Kagran im Gemeindebau auf, war bei den Kinderfreunden und bei den roten Falken. Als beide Eltern 1934 verhaftet wurden – der Vater hatte in Floridsdorf beim Schutzbund gekämpft, die Mutter in Kagran Schutzbündler mit Suppe und Tee versorgt und aus Coloniakübeln Barrikaden gebaut –, fanden Hilde und ihr Bruder Otti sich alleine in einer Welt, in der all ihre sozialistischen Hoffnungen und Zukunftsperspektiven plötzlich vernichtet schienen. Schon während des Austrofaschismus wurden die beiden Mitglieder illegaler Jugendorganisationen. Und auch nach dem Anschluss Österreichs an Nazi-Deutschland suchte Hilde nach Möglichkeiten, Widerstand zu leisten. 1944 fand sie Kontakt zu einer Widerstandsgruppe, die aus Moskau entsandten Fallschirmspringern beim Aufbau von Widerstandsaktivitäten half. Hilde und ihre Jugendfreundin Pauli (Pauline Leibel, geborene Hochmeister) versteckten den Kommunisten und Spanienkämpfer Sepp Zettler. Doch die Organisation wurde verraten, Hilde und Pauli und ihre Mütter, Anna Wundsam und Gisela Hochmeister, wurden verhaftet und nach Ravensbrück deportiert. Othmar Wundsam, der als Wehrmachtssoldat gerade auf Heimaturlaub war, wurde nach Buchenwald verschleppt.

1999 führte Brigitte Halbmayr für das Projekt „Vom Leben und Überleben – Wege nach Ravensbrück“ des Instituts für Konfliktforschung drei

lange Interviews mit Hilde Zimmermann, die für das VideoArchiv Ravensbrück aufgezeichnet wurden (siehe auch die gleichnamige Publikation bei Promedia 2001).

Als Hilde Zimmermann 2002 starb, entstand die Idee, aus den Videointerviews einen Film zu machen, eine Hommage an die Bildhauerin und Ravensbrückerin Hilde Zimmermann, die dafür mitverantwortlich war, dass Mitte der neunziger Jahre junge Frauen eingeladen wurden, in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück mitzuarbeiten.

Ein Team von Filmemacherinnen (Tina Leisch, Marika Schmiedt, Leena Koppe u.a.) interviewte Othmar Wundsam, Pauline Leibel, Harry Zimmermann und andere.

Aus den Erinnerungen der ZeitzeugInnen setzt der Film eine intensive Geschichtsstunde zusammen. Beeindruckend ist die abwägende, nach vielen Richtungen schauende, sehr um Verständnis und Komplexität bemühte Art Hilde Zimmermanns nachzudenken: über die Geschichte, über Möglichkeiten politischen Handelns von unten, über Utopien jenseits von Parteipolitik und über Solidarität jenseits von Gruppenzwang.

Am 13.1. wird in der österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück die Langversion des Filmes (105 min) vorgestellt. Eine Kinopremiere ist für das Frühjahr 2009 vorgesehen. An einer gekürzten Version zur Verwendung im Unterricht wird noch gearbeitet. Weitere Informationen, DVD-Bestellungen u.a. bei Tina Leisch (0699 194 222 09 oder augustine.leisch@gmx.at).

TINA LEISCH

Webtipp: www.videoarchiv.ravensbrueck.at



Hilde Zimmermann

„Geschlecht und Erinnerung“

Die ÖLGRF war bei der heurigen Tagung des Vereins GEDENKDIENTST stark vertreten.

Am 21. und 22. November veranstaltete der Verein GEDENKDIENTST gemeinsam mit der ÖH der Universität Wien eine Tagung zum Thema „Geschlecht und Erinnerung. Weiblichkeitsbilder in der Erinnerung an das Dritte Reich.“ Bei dieser Tagung, die sich inhaltlich in drei Abschnitte gliederte (1. Geschlechterstereotype im kollektiven Gedächtnis zum Nationalsozialismus, 2. Frauenbilder in der „Volksgemeinschaft“ und 3. Kontinuitäten und Brüche in den Frauenbildern nach 1945) war das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück mehrfach Thema: Zum einen hielt die ehemalige Gedenkstättenleiterin von Ravensbrück, Sigrid Jacobeit, den Eröffnungsvortrag zur Tagung. Zum anderen bestritten den dritten Themenschwerpunkt, Kontinuitäten und Brüche in den Frauenbildern nach 1945, neben Claudia Kuretsidis-Haider, die einen äußerst interessanten Vortrag zur Rolle (bzw. zu den Rollen) von Frauen in österreichischen Nachkriegsprozessen hielt, ausschließlich „(junge) Ravensbrückerinnen“.

Helga Amesberger beleuchtete in ihrem Vortrag „Über die Produktion von Geschlecht in lebensgeschichtlichen Interviews“ die verschiedenen Momente, in denen von InterviewerInnen wie auch Interviewten geschlechtsspezifische Klischees, Zuschreibungen und Rollenerwartungen produziert und reproduziert werden – sei es in der Zuschreibung bestimmter Verhaltensweisen, der Nennung „typischer Eigenschaften“ von Mann und Frau, die (unterschiedliche) Zeichnung von Mithäftlingen, Kindern oder Aufseherinnen etc. Helga Amesberger machte deutlich, dass und wie im Interview Geschlecht produziert wird, aber auch, dass Gender/Geschlecht bereits oft in den Fragestellungen und im Projektdesign (und später in der Auswertung) einseitig konzipiert wird. Das Vermeiden bzw. Ignorieren von Gender-Spezifika kann jedoch kein Ausweg sein, da wir alle in einer patriarchal strukturierten Umgebung leben, vielmehr ist immer wieder in den Analysen auf diese spezifische Problematik hinzuweisen.

Kerstin Lercher und Sylvia Köchl gingen in ihrem Beitrag „Frauen/Feministinnen in der Forschung zu Überlebenden des KZ Ravensbrück im Kontext der Zusammenarbeit in der Lagergemeinschaft“ kurz auf die gut 60-jährige Geschichte der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück ein, um anhand der Vorhaben und Motivation wie

auch der Tätigkeiten der Überlebendengeneration den Rahmen für die Aktivitäten der Frauen der zweiten und dritten Generation abzustecken. Dabei gingen die beiden auf viele Aspekte ein, die uns, die wir seit Mitte der 1990er Jahre in der Lagergemeinschaft mitarbeiten, über die Jahre beschäftigen und begleiten, auf denen wir aufbauen, aber auch an denen wir uns reiben: die Vorreiterrolle der Ravensbrückerinnen in Österreich, eine eigene Lagergemeinschaft zu gründen; die Vielschichtigkeit der in der LG engagierten Frauen (soziale und berufliche Herkunft, Bandbreite der Teilnahme an den diversen Treffen und Veranstaltungen, verschiedene Interessenschwerpunkte); die Offenheit der Ravensbrückerinnen generell, andere Frauen der nächsten Generationen einzubeziehen – ohne dabei auch manche Widerstände dagegen auszublenden; das Interesse der Ravensbrück-Überlebenden an der Erforschung ihrer Geschichte, was sich in zahlreichen Initiativen durch die Jahrzehnte ausdrückt (Wanderausstellung, Jugendbroschüre, Ravensbrück-Archiv im DÖW etc.) wie auch in der Unterstützung von Forscherinnen der nächsten Generationen. Auch hier wurde die manchmal zwiespältige Rolle dieser Wissenschaftlerinnen angesprochen, zum einen „wissenschaftlich objektiv“ sein zu wollen und zum anderen im Engagement in der und für die Lagergemeinschaft sich gleichzeitig deutlich zu positionieren; die Herausforderung von Meinungsverschiedenheiten innerhalb des Kollektivs der Lagergemeinschaft; die durchaus nicht immer positiven Reaktionen Außenstehender auf das Engagement in der Lagergemeinschaft und der – für manche – ungewohnte feministische Blick auf Geschlechterrollen und vieles mehr. Gerade die Offenheit, über Konflikte in der Lagergemeinschaft (nicht nur zwischen „jung“ und „alt“), v.a. aber auch persönliche Schwierigkeiten in der Auseinandersetzung mit den Schicksalen der von der NS-Verfolgung betroffenen Frauen (Stichwort: sekundäre Traumatisierung) und das Offenlegen persönlicher Motivationen und Hoffnungen, Zweifel und Bestätigungen zu thematisieren, stieß bei den ZuhörerInnen auf großen Anklang und sorgte für Diskussionsstoff über das Ende der Tagung hinaus.

BRIGITTE HALBMAYR

„Erinnerungskultur ist auch Konfliktkultur...“

Über die Motivationen und Ausgangsüberlegungen zum Tagungsthema „Geschlecht und Erinnerung“

Am 21. und 22. November 2008 veranstalteten der Verein GEDENKDIENTST und die Österreichische HochschülerInnenschaft an der Universität Wien unter der wissenschaftlichen Beratung von Prof. Johanna Gehmacher eine Tagung, die einem Thema gewidmet war, das in der öffentlichen Diskussion bisher wenig Beachtung gefunden hat: den Geschlechterverhältnissen in der Erinnerung an das „Dritte Reich“. In der österreichischen Erinnerungskultur sind größere geschlechterspezifische Verwerfungen und Disparitäten festzustellen. Angesichts der Tatsache, dass nationalsozialistische Geschlechterkonzepte oder stereotype Vorstellungen davon unseren Alltag heute noch beeinflussen, erschien uns eine Auseinandersetzung mit dieser Problematik umso notwendiger.

„Den Opfern für ein freies Österreich 1934-1945“ ist jenes Denkmal der Stadt Wien am Zentralfriedhof gewidmet, das wir als Motiv für unsere Tagung gewählt haben. Bereits vor der feierlichen Enthüllung durch Bürgermeister Theodor Körner am 1. November 1948 und auch danach gab es eine rege Debatte um dieses Denkmal, insbesondere um seine Widmung. Ein Aspekt, der diesem Denkmal ebenfalls anhaftet, blieb jedoch in der öffentlichen Auseinandersetzung unbeachtet, nämlich die Geschlechterbilder, die es vermittelt. In den Pressemeldungen der Rathauskorrespondenz lesen wir am Tag der Denkmalenthüllung: „Die drei Hauptphasen der Tragödie unserer Zeit werden durch drei Statuen versinnbildlicht. Auf der ersten Stufe steht eine steinerne Frauengestalt, gebeugt und verhüllt: Die Trauer. Sie steht am Beginn der Unterdrückung. Doch als der Widerstand im Laufe der Jahre wächst und sich trotz härtester Mittel der Staatsgewalt organisiert, steht eine zweite Figur, die Klage, mit erhobenem Haupt und emporgereckter Hand auch anklagend, auf den Stufen. Dort aber, wo die Kerkermauern plötzlich zerbrechen, steht sieghaft die große Bronzestatue eines Mannes, des Befreiten, der in das Licht eines neuen Lebens tritt.“ Die Stadien vor der Befreiung werden durch allegorische Darstellungen des jeweiligen Zustandes versinnbildlicht, am Ende aber steht DER Befreite und nicht DIE Befreiung oder DIE Freiheit.



Als OrganisatorInnen dieser Tagung sehen wir es als unseren gesellschaftspolitischen Auftrag, unsere Fragen dazu in der Öffentlichkeit zu stellen und eine Debatte über Missstände anzuregen, deren Ursprung insbesondere in nicht aufgearbeiteten Aspekten der NS-Vergangenheit unserer Gesellschaft zu verorten ist. Die Vergangenheit können wir nicht ändern. Ihre Deutung und unsere Haltung ihr gegenüber liegen hingegen in unserer Verantwortung. Auch Sigrid Jacobeit, die langjährige Leiterin der Gedenkstätte Ravensbrück und Professorin an der Humboldt Universität zu Berlin, wies im Eröffnungsreferat der Tagung darauf hin, dass Erinnerungskultur immer auch Konfliktkultur ist. Hierin liegt die gegenwartsbezogene Relevanz der Thematik unserer Tagung. Eine Debatte über die Geschlechterverhältnisse unserer heutigen Gesellschaft kann nur dann sinnvoll und zukunftsfruchtig geführt werden, wenn uns bewusst ist, dass die Geschichte der Austragungsort dieses Konfliktes ist.

JOHANN KIRCHKNOPF

Lesen Sie mehr, v.a. auch über die hoch interessanten einzelnen Vorträge und Diskussionen, in der kommenden Ausgabe der Zeitschrift des Vereins GEDENKDIENTST, zu beziehen über:

Verein GEDENKDIENTST

Rabensteig 3/18, 1010 Wien

Telefon: +43-1-5810490, www.gedenkdienst.at

Wir danken dem Verein GEDENKDIENTST herzlich für die Möglichkeit, einen Teil des Artikels zu übernehmen.

Johann Kirchknopf war Projektleiter der Tagung, ist Vorstandsmitglied des Vereins GEDENKDIENTST und leistete 2006/2007 Gedenkdienst am London Jewish Cultural Centre

„Ulrichsbergtreffen“ – die NS-Täter huldigen ihren Taten

Antifaschistische Aktionstage gegen das „Ulrichsbergtreffen“ in Klagenfurt/Celovec

Am 20. September 2008 fand in Österreich das jährliche „Ulrichsbergtreffen“ in der Nähe von Klagenfurt/Celovec statt. Es ist eines der größten kontinuierlichen Treffen ehemaliger Wehrmachts- und SS-Soldaten mit ihren Angehörigen. Es treffen sich Alt- und Neonazis aus verschiedenen Ländern (u.a. Deutschland, Belgien, Ungarn, USA), Burschenschaften und Verbände des öffentlichen Lebens. Offizielle Unterstützung bekommen sie durch die Vertretung zahlreicher Politiker aller Parlamentsparteien (mit Ausnahme der Grünen) und dem österreichischen Bundesheer. Zu großen Treffen, wie z.B. zum 25-jährigen Bestehen, kamen 10.000 Menschen.

Der Ort wurde von der „Ulrichsberggemeinschaft“ 1948 als „Heimkehrgedenkstätte“ errichtet. 1949 fand die erste „Ulrichsbergfeier“ statt. Die Überreste einer alten Kirche wurden mit Marmortafeln zu einem „Ehrenhain“ gestaltet. Die Tafeln erinnern an gefallene Soldaten, Fallschirmspringer, Gebirgsjäger, Wehrmachts- und SS-Verbände u.a.m. und an ihre „Kriegseinsätze“. Der SS-Spruch „Unsere Ehre heißt Treue“ ist auf zahlreichen Tafeln offen und in abgewandelter Form angebracht, wie u.a. „Unsere Ehre hieß Treue“, „Treue um Treue“, „des Soldaten Ehre ist seine Treue“. Neben dem „Ehrenhain“ wurde ein ca. 20 m großes Kreuz errichtet.

Das Gedenken gilt dem toten Soldaten. Der Soldat als Mann, der seine Pflicht erfüllt. Frauen werden als Mütter geehrt, weil oder – besser gesagt – wenn sie „ihre Söhne opfern“. Das Gedenken soll der „Jugend zur Mahnung“ dienen.

Welche Pflicht, wessen Ehre, Mahnung woran?

Die „Ulrichsberggemeinschaft“ wird unter anderem von der „Kameradschaft IV“ (Waffen SS) und dem Österreichischen Kameradschaftsbund (Verband ehemaliger Wehrmachtangehöriger) getragen. Beide Organisationen haben starke Verbindungen zur rechtsextremen und neonazistischen Organisationen und gelten als Vorfeldorganisationen des Rechtsextremismus.

Das „Ulrichsbergtreffen“ war jahrzehntelang auch ein „antislowenisches Gedenken“, das sich u.a. gegen die slowenisch-sprachige Bevölkerung in Südkärnten richtete und sich allgemein gegen „die Slawen“ als „das Fremde“ und gegen „die Slawen“ als Synonym für den Kommunismus richtete.

Die Kärntner SlowenInnen trugen den stärksten antifaschistischen bewaffneten Widerstand innerhalb Österreichs gegen den Nationalsozialismus. Nach 1945 war eines der Hauptanliegen der fortgesetzten deutsch-nationalistischen Politik in Kärnten, die Zweisprachigkeit in Kärnten/Koroška zu verhindern, die der Artikel 7 im Staatsvertrag zusichert. Bis heute wurde die Aufstellung von zweisprachigen Ortstafeln verhindert.

Seit den 90er Jahren wird beim „Ulrichsbergtreffen“, neben der NS-Verherrlichung, auf ein „vereintes Europa“ gebaut. Am Ulrichsberg wurde ein „Europastein“ errichtet. Der „Europagedanke“ sei in den Wehrmachts- und SS-Verbänden verwirklicht gewesen. So werden z.B. SS-Angehörige von Neonazis als „Europa-Freiwillige“ bezeichnet. Es wird ein militärisch aufgerüstetes Europa der „Rechten“, Nationalisten und „Herrenmenschen“ angestrebt. Diese Politik zeigt sich auch in den Initiativen für eine gemeinsame Fraktion der rechtsextremen und neofaschistischen Parteien für das EU-Parlament in den letzten Jahren (z.B. die ITS – Identität Tradition Souveränität). Die vereinigende Kraft der Rechten ist der Islam als rassistisches Feindbild und die so genannte Rettung des „christlichen Abendlandes“. Die neoliberale Variante heißt dann „westliche Wertegemeinschaft“.

Antifaschistische Aktionstage

Seit den 80er Jahren machen Linke und AntifaschistInnen auf das Treffen aufmerksam. Leute von der LongoMai produzierten einen Film mit Aufnahmen, die sie 1979 beim „Ulrichsbergtreffen“ machten und zeigten diesen in verschiedenen Veranstaltungen und autonomen Zentren. AktivistInnen und WissenschaftlerInnen sowie das DÖW publizierten Hintergrundinformationen zur „Ulrichsberggemeinschaft“, und zum „Ulrichsbergtreffen“ 1997 machte das „Kommando Z.A.L.A.“ einen Anschlag auf die NS-verherrlichende Gedenkstätte: „Gewidmet den Genossen und Genossinnen, die ihr Leben ließen im Kampf gegen den Faschismus“.

Seit 2005 organisiert der „AK gegen den Kärntner Konsens“ antifaschistische Aktionstage mit Demonstrationen und einem antifaschistischen Stadtrundgang in Klagenfurt/Celovec, ZeitzeugInnengesprächen, Kundgebungen und Blockaden gegen das „Ulrichsbergtreffen“.



Tafel mit dem berüchtigten Spruch der SS

Vom 19. bis 21. September fanden heuer die antifaschistischen Aktionstage in Klagenfurt/Celovec unter dem Motto „Ulrichsberg wegbeamten“ und „good bye Ulrichsberg. refugees welcome“ statt. Die Demo am Freitag richtete sich gegen die aktuelle rassistische Politik in Kärnten. Anfang dieses Jahres ließ Haider, als Landeshauptmann von Kärnten/Koroška, drei tschetschenische Flüchtlingsfamilien in einer überfallsartigen Aktion von Kärnten in das Flüchtlingslager nach Traiskirchen in Niederösterreich deportieren. Im Juli ließ er erneut ca. neun Flüchtlinge zwangsweise in ein anderes Bundesland wegweisen. Er feierte beide Aktionen als erfolgreiche Abschiebung von „kriminellen Asylwerbern“. Die Kriminalisierung von MigrantInnen und im Besonderen von AsylwerberInnen und die Abschiebung von – so genannten – kriminellen Asylwerbern sind derzeit die zentralen Parolen der rassistischen Hetze von BZÖ und FPÖ, die jedoch auch von anderen Parteien übernommen werden.

Am 12. Juni brannte es in einer Flüchtlingsunterkunft in Klagenfurt/Celovec. 13 MigrantInnen wurden verletzt, einer starb. Die offizielle Version für die Ursache des Brandes ist ein glimmender Zigarettenstummel. Doch die Version steht im krassen Gegensatz zu den Erzählungen, dass sich das Feuer innerhalb von zehn Minuten entlang des Hauses ausbreitete.

Bei der Demo berichteten AntifaschistInnen aus Klagenfurt/Celovec auch über die Kriminalisierung von jungen AktivistInnen und einer sich verstärkt aufbauenden Neonaziszene.

Parolen auf der Demo waren u.a.: „Kein Vergeben, kein Vergessen, Mörder haben Namen und Adressen“, „Hoch die PartisanInnen“, „Alerta Antifaschista“. Transparente auf der Demo waren u.a.: „Smash fascism“, „Kein Vergeben den Verbrechen des Faschismus, kein Vergessen des antifaschistischen Widerstandes – den antifaschistischen Widerstand organisieren!“ Auch Autonome Feministinnen beteiligten sich an den Aktionstagen, u.a. mit dem Transparent: „Nie wieder Faschismus, nie wieder Krieg – bedeutet damals und heute: bekämpfen wir Sexismus, Rassismus, Kapitalismus.“

Am Samstag war eine Blockade der Seerundfahrt geplant, die die Ulrichsberg-Veteranen jährlich veranstalten. Der bekannt gewordene Treffpunkt der Abfahrt war vermutlich eine Falle. Als AntifaschistInnen beim Steg eintrafen, stürmten ca. 15 verummte Neonazis aus dem Wald und verprügelten – mit Schlägen und Tritten ins Gesicht – alle, die sie erwischten.

Am Sonntagmorgen wurde eine der angemeldeten Kundgebungen am Weg zum Ulrichsberg vor Ort von der Polizei verboten. Ein Teil der DemonstrantInnen konnte sich absetzen. Der Rest der Demonstration wurde gute drei Stunden am genehmigten Kundgebungsplatz unterhalb vom Ulrichsberg von der Polizei im Kessel festgehalten und vier Personen wurden verhaftet. Jene, die sich vorher absetzten und andere, die einzeln aus dem Polizeikessel herauskamen, konnten erfolgreich mehrere Male als Menschenblockade oder als Kleingruppen, wie u.a. eine Frauengruppe, mit Materialblockaden die Zufahrt zur Ulrichsbergfeier zeitweilig blockieren.



Der so genannte „Ehrenhain“ am Ulrichsberg.

Nächstes Jahr jährt sich das Ulrichsbergtreffen zum 50. Mal. Es ist angesagt, das Treffen von Alt- und Neonazis, ihre Öffentlichkeit und Organisation am Ulrichsberg wie auch an allen anderen Orten zu verhindern.

Weitere Informationen zu den Antifaschistischen Aktionstagen und zum Ulrichsberg: www.u-berg.at

Es gibt auch eine CD „Beiträge von Autonomen Feministinnen. Informationen zum Ulrichsberg und Beiträge zum Antifaschismus“ - zu bestellen über lesbenfrauennachrichten@gmx.at

LISA STEININGER



Transparent der Autonomen Feministinnen

45 Jahre DÖW!

Forschung und Vermittlung zur Geschichte des Nationalsozialismus

Seit 45 Jahren hat es sich das DÖW zur Aufgabe gemacht, die Geschichte des Widerstandes und der Verfolgung in der NS-Zeit zu erforschen, zu bewahren und an die nächsten Generationen weiterzugeben.

Zum Jubiläum wurde das Buch „Bewahren – Erforschen – Vermitteln. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes“ herausgegeben. Wir zitieren aus dem Vorwort der Leiterin des DÖW, Dr. Brigitte Bailer:

„Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes leistete in den 45 Jahren seines Bestehens in verschiedenen Themenbereichen wertvolle Beiträge zur zeitgeschichtlichen Forschung Österreichs, in manchen uns heute selbstverständlichen Forschungsfeldern erschienen aus dem DÖW heraus tatsächliche Pionierarbeiten. Zu erwähnen sind hier beispielsweise die Arbeit von Jonny Moser zur Judenverfolgung in Österreich aus dem Jahr 1966 oder die Veröffentlichung von Selma Steinmetz zu "Österreichs Zigeuner im NS-Staat" aus demselben Jahr. Bereits diese Titel verdeutlichen die thematische Breite, die die Arbeit des DÖW bereits kurz nach der Gründung auszeichnete. Die im Namen des DÖW nahe gelegte Fokussierung alleine auf den Widerstand gegen das NS-Regime entsprach also von allem Anfang an nicht der Realität unserer inhaltlichen Arbeit.

Im Laufe der Jahre traten - nicht zuletzt bedingt durch Forschungsinteressen der Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen - neue Themenfelder hinzu, wie die Arbeiten Wolfgang Neugebauers und anderer jüngerer Mitarbeiter zur Geschichte der NS-Medizinverbrechen oder die Beschäftigung mit der Aufarbeitung der NS-Verbrechen durch die Nachkriegsjustiz sowie mit den Fragen des Umgangs der Republik mit den Anliegen der NS-Opfer. Leugnung des österreichischen Widerstandes und wenig später auch des Holocaust bzw. Verharmlosung der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen bewogen bereits in den 1970er Jahren Vorstand und MitarbeiterInnen des DÖW, verstärktes Augenmerk auf Monitoring und Analyse rechtsextremer, neonazistischer und rassistischer Tendenzen zu richten. Bald nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Herrschaftsbereichs engagierten sich dem DÖW nahe stehende Wissenschaftler in der Aufarbeitung der sowjetischen Gewaltverbrechen gegen Österreicher und Österreicherinnen.

Zwei Spezialsammlungen des DÖW wiederum sind dem unermüdlichen Einsatz ehemaliger Widerstandskämpfer zu danken: Die von Antonia Bruha aufgebaute Sammlung zum Konzentrationslager Ravensbrück und die auch international weithin beachtete Sammlung zu ÖsterreicherInnen im Spanischen Bürgerkrieg, die Hans Landauer, selbst der zweitjüngste Österreicher an der Seite der Spanischen Republik, in jahrelanger intensiver Arbeit aufgebaut hat.“

Nicht nur durch das eben erwähnte Ravensbrück-Archiv ist die ÖLGRF dem DÖW sehr eng verbunden, auch für die jüngeren Mitglieder der ÖLGRF war und ist das DÖW immer erste Anlaufstelle bei Recherchen und Fragen.

Wir gratulieren dem DÖW zu 45 Jahren der erfolgreichen Arbeit gegen das Vergessen und Verdrängen und wünschen uns den Weiterbestand in aller Zukunft. Es gibt immer noch genug zu tun!

*Dokumentationsarchiv des
österreichischen Widerstandes
Wipplingerstraße 6-8
1010 Wien
Telefon: +43 1 / 22 89 469 / 319
Website: www.doew.at*



Wir werden euch nie vergessen!

Im Jahr 2008 starben die Kameradinnen Dr. Elisabeth Dorowin-Zeissl, Gerty Schindel, Wilhelmine Woschank und Aloisia Sagode. Die kurzen Lebensläufe zur Erinnerung wurden zusammengestellt von Ildikó Cazan-Simányi



Dr. Dorowin-Zeissl (4. von links) im Kreis ihrer Kameradinnen bei der Verleihung des Goldenen Verdienstzeichens des Landes Wien 2001.

DR. ELISABETH DOROWIN-ZEISSL (1920-2008)

Elisabeth Charlotte Zeissl wurde am 8. Februar 1920 geboren. Sie wuchs in einer katholischen, gutbürgerlichen Intellektuellenfamilie in Döbling/Wien auf, wo sie das Gymnasium besuchte und auch maturierte. Als die Nationalsozialisten in Österreich einmarschierten, war Elisabeth gerade als Au-pair in Frankreich, von wo sie nicht nach Wien zurückkehrte, sondern zum Sprachstudium an der Universität Clermont Ferrand blieb. Ende November 1943 umzingelte die Gendarmerie das Universitätsgebäude auf der Suche nach Résistance-AnhängerInnen. Als „Ex-Autrichienne“ war auch Elisabeth Zeissl als Geisel unter den Verhafteten. Nach zwei Monaten Polizeihaft wurde sie sieben Monate im Gefängnis der Festung Romainville bei Paris inhaftiert. Kurz bevor die Alliierten Paris erreichten, wurden die Gefangenen nach Deutschland deportiert und so erreichte Elisabeth Zeissl am 21. August das Konzentrationslager Ravensbrück. Von Beginn an war sie als Schreiberin in der Kommandantur eingesetzt. Nach der Befreiung kehrte sie in einer Gruppe befreundeter Kameradinnen nach Wien zurück. Um geistige Aufbauarbeit zu leisten, absolvierte Elisabeth Zeissl die Lehramtsprüfung innerhalb eines Jahres, da

ihr von der französischen Universität einiges angerechnet wurde. 1949 heiratete sie und bekam drei Kinder, zwei Töchter und einen Sohn. Ihre Ehe beschrieb sie als glücklich und harmonisch, später hatte sie sechs Enkelkinder.

Im Jahr 2001 wurde Dr. Elisabeth Dorowin-Zeissl mit dem Goldenen Verdienstzeichen des Landes Wien ausgezeichnet. Sie hat sich nie politisch betätigt und sprach auch nur selten von dem Erlebten. Als sie ihren Mann kennen gelernt hatte, beschloss sie, neu anzufangen und nur in die Zukunft zu sehen. Sie sah es als großes Glück an, dass sie im Konzentrationslager nicht schwere physische Arbeit leisten musste, dass sie nicht krank wurde, nie in den Strafblock gekommen ist und sofort nach Abschluss der Lehramtsprüfung einen Posten bekommen hat. Ihre ganze Familie hatte überlebt, sie erlebte vor dem Krieg eine glückliche Kindheit und Jugend und nach dem Krieg bald wieder ein glückliches Familienleben.



Gerty Schindel (das Foto wurde uns von ihrem Sohn Robert Schindel zur Verfügung gestellt)

GERTY NÜRNBERGER-SCHINDEL (1913-2008) „Die Solidarität war im Lager das Wichtigste“

Gerty (auch Gerti) Schindel, am 5. Jänner 1913 in der Wiener Leopoldstadt geboren, wuchs mit ihren älteren Brüdern Georg und Erich in einer aus Galizien stammenden assimilierten jüdischen Familie auf. Sie erlernte den Beruf der Gärtnerin und

Wir werden euch nie vergessen!

trat 14-jährig in den Kommunistischen Jugendverband ein. Es begann eine rege politische Tätigkeit. Nach einem Aufenthalt in der Sowjetunion wurde sie 1935 in Wien das erste Mal verhaftet und zu sechs Wochen Arrest verurteilt. Ab 1937 lebte sie in Frankreich, zunächst in Paris, wo sie in der österreichischen Organisation der Spanienkämpfer mitarbeitete, dann in Südfrankreich. Im Mai 1942 kehrte sie nach Paris zurück um in der „Mädchenarbeit“ der „travail allemand“ mitzuarbeiten. Gemeinsam mit ihrem Freund René Hajek, ebenfalls österreichischer Kommunist jüdischer Herkunft, meldete sie sich als so genannte französische Fremdarbeiter. So kehrten Gerty, bereits schwanger, und René 1943 als „elsässische Fremdarbeiter“ unter den Decknamen Suzanne Soel und Pierre Lutz nach Österreich zurück, um in Linz im Auftrag der Exil-KPÖ eine Widerstandsgruppe aufzubauen. Am 4. April 1944 gebar Gerty in Bad Hall in Oberösterreich ihren Sohn Robert. Nur fünf Monate nach der Geburt ihres Kindes wurden Gerty und René verhaftet und nach Auschwitz deportiert. René Hajek wurde im März 1945 in Dachau ermordet. Gerty Schindel wurde kurz vor Kriegsende mit zwei anderen im kommunistischen Widerstand aktiven Jüdinnen ins Frauenkonzentrationslager Ravensbrück transportiert, wo sie im März 1945 nur durch die Solidarität der Frauen der internationalen Widerstandsorganisation im Lager, unter Todesgefahr aller Beteiligten, vor der Hinrichtung gerettet werden konnte. Eine jugoslawische Ärztin hatte den Frauen ihre Auschwitz-Nummern aus dem Arm operiert, sie wurden wochenlang in immer wieder wechselnden Verstecken verborgen, bis die drei Frauen in einem schwedischen Rot-Kreuz-Transport aus dem Lager geschmuggelt werden konnten.

Nach Kriegsende, zurückgekehrt nach Wien, erfuhr Gerty vom Tod René Hajeks sowie vom Tod ihres Vaters und ihres Bruders Georg, die nach Riga deportiert und dort erschossen worden waren. Ihre Mutter war bereits vor dem Krieg verstorben. Sie suchte nach ihrem Sohn und fand ihn, das Kleinkind hatte den Krieg in einem Wiener Kinderheim und bei Zieheltern überstanden.

Gerty Schindel heiratete den Spanienkämpfer Georg Nürnberger und arbeitete bis zu ihrer Pensionierung in der Internationalen Abteilung der KPÖ. Ihr Sohn Robert Schindel zählt heute zu den wichtigsten Schriftstellern Österreichs, seine Arbeiten wurden mit mehreren Preisen gewürdigt.

Die letzten Jahre lebte Gerty Nürnberger-Schindel in einem Pflegeheim. Am 11. März 2008 starb sie im Alter von 95 Jahren.

Die Lagergemeinschaft Ravensbrück und Freundinnen gedachte Gerty Schindel bei ihrem monatlichen Treffen im April.

WILHELMINE WOSCHANK (1925-2008)

Am 11. November 2008 gedachte die Lagergemeinschaft Ravensbrück und Freundinnen der Ende September verstorbenen Wilhelmine Woschank.

Wir hatten über den KZ-Verband Kärnten von Wilhelmine Woschanks Tod erfahren. Leider konnte über sie nur sehr wenig in Erfahrung gebracht werden, da sie auch in Kärnten wenig Kontakt zu Ravensbrückerinnen und auch zum KZ Verband hatte. Wilhelmine Woschank lebte seit Jahren zurückgezogen und schwer erkrankt bei ihrer Tochter.

Geboren wurde sie am 2. Mai 1925 als Wilhelmine Suceko in Remschenig in der Südkärntner Gemeinde Vellach. Von November 1943 bis April 1945 war sie in Ravensbrück inhaftiert.

In einer überlieferten Zeugenaussage für Maria Haderlap am 30.3.1953 beschrieb sie ihre Verfolgungszeit:

„Ich wurde am 11. Oktober 1943 beim Besitzer Paul in Remschenig, wo ich als Landarbeiterin beschäftigt gewesen bin, von der deutschen Polizei und Gestapo wegen Unterstützung der Partisanen verhaftet und sodann in das Polizeigefängnis in Eisenkappel eingeliefert. Am 13.10.1943 wurde ich sodann, gemeinsam mit Maria Haderlap, die am 12.10.1943 verhaftet und ebenfalls in Eisenkappel eine Nacht festgehalten wurde, nach Klagenfurt in das Gestapogefängnis eingeliefert. Ich wurde mit dieser in die gleiche Zelle eingeliefert, wo wir ca. 3 Wochen festgehalten wurden (am 13. November 1943 kamen sie im KZ Ravensbrück an).

Ca. einen Monat lang war ich mit Haderlap im Zugangsblock des Lagers inhaftiert und ich wurde sodann als Jugendliche zum Block 5 desselben Lagers überstellt, wogegen Maria Haderlap in den Block 6 überwiesen wurde. ... Am 28.4.1945 wurden die gesammelten Lagerinsassen wegen der anrückenden russischen Front in Marsch gesetzt. Wir wurden kurze Zeit darauf von den Russen eingenommen und über Prenzlau, Neubrandenburg mittels eines Transportes in die Heimat

Wir werden euch nie vergessen!

abtransportiert. Maria Haderlap befand sich, sowohl während des Marsches, wie auch am Transport in die Heimat, in meiner Begleitung, mit der ich auch Anfang September 1945 in meine Heimat zurückgekehrt bin.“

Wilhelmine Woschank war verheiratet, hatte zwei Töchter und lebte die meiste Zeit in der Gemeinde Vellach. Sie engagierte sich im Kärntner KZ-Verband, war aber bereits in den 80er Jahren immer wieder erkrankt und zog sich ab 1989 völlig zurück. Die letzten Jahre lebte sie bei einer ihrer beiden Töchter in der Gemeinde Eberndorf, wo sie am 11. November dieses Jahres verstarb.

ALOISIA SAGODE (1918-2008)

Kurz vor Redaktionsschluss erhielten wir die Nachricht, dass Aloisia Sagode (Zagode) am 14. September 2008 gestorben ist. Sie war die Tochter von Josefa Sagode (geb. Jauschinek), die im politischen Widerstand tätig war und mit der sie gemeinsam im Oktober 1944 nach Ravensbrück deportiert wurde.

Aloisia Sagode lebte in Bruck an der Mur und wurde am Bergfriedhof Tragöß begraben.

PRÄAMBEL

Wir ehemaligen Ravensbrücker Häftlinge, zusammengeschlossen in der Österreichischen Lagergemeinschaft Ravensbrück, haben seinerzeit beschlossen, junge Freundinnen in unsere Lagergemeinschaft aufzunehmen, weil wir möchten, dass unsere Tätigkeit fortgesetzt wird, auch dann, wenn wir Alten nicht mehr da sein werden.

Um sicherzustellen, dass der Geist, in dem unsere Gemeinschaft gegründet und geführt wurde, in der selben Richtung weitergeführt wird, möchten wir die Grundsätze, auf denen unsere Tätigkeit beruht, obwohl diese Grundsätze in den Statuten unseres Vereines auch angeführt sind, noch einmal anführen. Damit wollen wir unseren jungen Freundinnen helfen, sich gegen aufdrängende Richtungsänderungen erfolgreich zur Wehr zu setzen.

Diese Grundsätze sind:

- 1) Erhaltung der Erinnerung unseres Kampfes gegen den Nationalsozialismus, der die böseste Form des Faschismus ist.
- 2) Verteidigung der Demokratie und bedingungsloser Kampf gegen jede Form der Diktatur, gegen Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und Antisemitismus.

Wann immer die Statuten der jetzigen und sich bildenden Lagergemeinschaft aus welchen Gründen auch immer geändert werden sollten, sind diese beiden Grundsätze in die Statuten aufzunehmen und zu befolgen. Daher ist diese Präambel auch allen künftigen Statuten voranzustellen.